

Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Lernen am Übergang Schule – Beruf

Dr. Heike Rosenberger
9. Schweizer Heilpädagogik-Kongress
Bern 03.09.2015

Vorstellung

Heike Rosenberger



Ausbildung

- Diplomstudium für intellektuell Geschädigte/ Universität Rostock
- Theoretische Ausbildung in Kinder- und Verhaltenstherapie/ Universität Dortmund
- Aufbaustudium *Verhaltensgestörtenpädagogik* / Universität Erfurt
- Master-Fernstudiengang *Schulmanagement* / TU Kaiserslautern
- Promotion/ Universität Erfurt

Arbeitsstellen/ Einsatzbereiche

- Schule für Kinder mit Gb (1990-1998)/ Lb (seit 1998)
- **Stellvertretende Schulleiterin FÖZ (seit 2005)**
- Koordinatorin für Gemeinsamen Unterricht SSA (2009/10)
- Fortbildungen für Führungskräfte THILLM (seit 2008)
- **Wissenschaftliche Mitarbeiterin Uni Erfurt/ Lb (seit 2009)**
- **Projektbegleitung/ Moderation der Weiterentwicklung Thüringer Förderzentren (seit 2014)**
- **Mitarbeit in verschiedenen Arbeitsgruppen**
- **Trainerin für Ausbilder in der Beruflichen Rehabilitation**

Gliederung

- 1 Darstellung der Studie "Wahl-lose Berufswahl"
- 2 Berufsvorbereitende und berufsorientierende Projekte im Freistaat Thüringen
- 3 Stand des Gemeinsamen Unterrichtes und Herausforderungen für die schulische Berufsorientierung
- 4 Ausblick
- 5 Offene Fragen/ Diskussion

Literatur

Anhang

1 Darstellung der Studie "Wahl-lose Berufswahl"

Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Lernen am Übergang Schule – Beruf

(Dissertation an Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt 2012)

Inhalte:

- Hauptaugenmerk auf dem Prozess der Erstberufswahl
- Bedeutung der Erwerbsarbeit in unserer Leistungsgesellschaft
- Berufliche Sozialisationsprozesse und die Bedeutung der Berufswahl
- Berufsausbildungs- und Übergangsmöglichkeiten
- Studie und deren Ergebnisse
- Ableitung von Empfehlungen

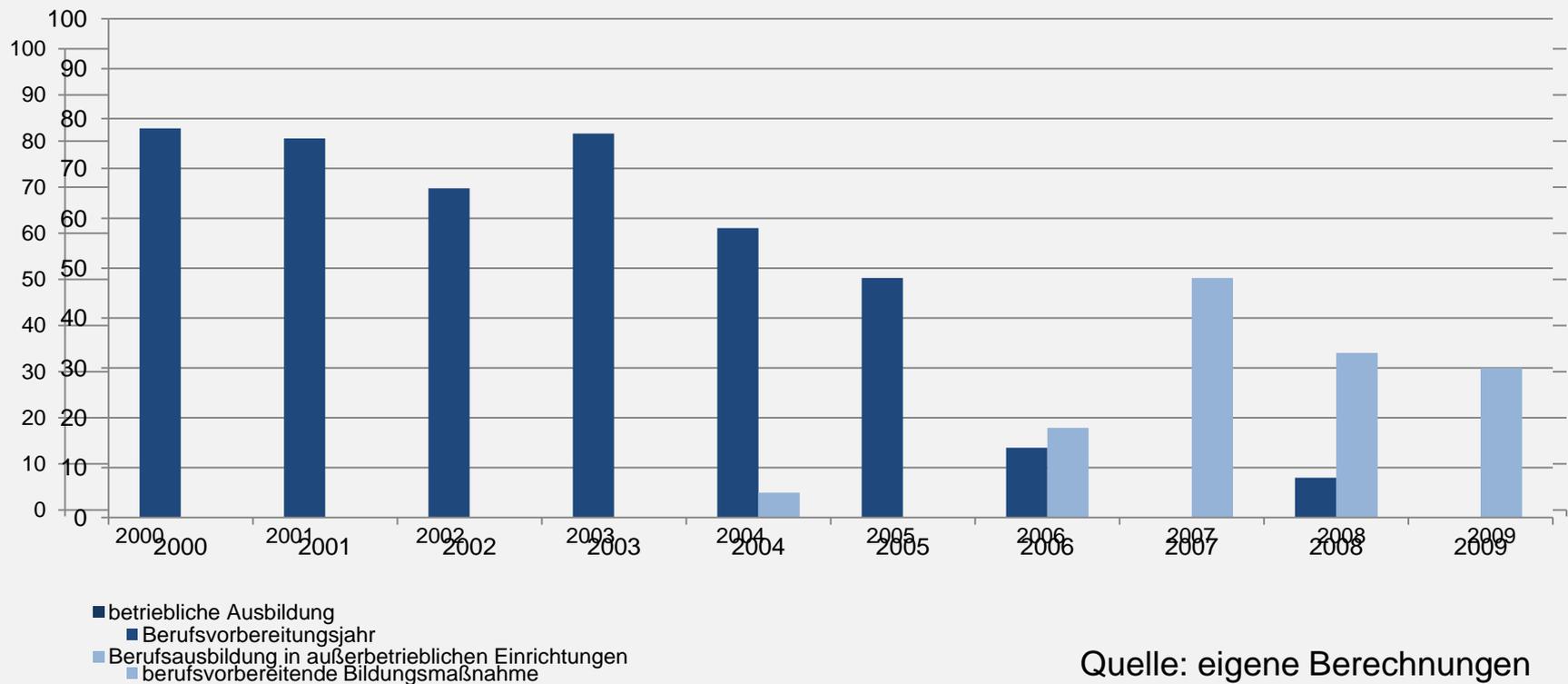
Allgemein und
zielgruppenspezifisch

So kann die Tatsache, dass der auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu verzeichnende Verdrängungseffekt vor allem Absolventen der Schule für Lernbehinderte trifft, einer Behindertenpädagogik nicht gleichgültig sein, die das Ziel der gesellschaftlichen Integration ernst nimmt und die für sich beansprucht, Praxisrelevanz zu besitzen.

(ELLGER-RÜTTGARDT 2006, 442)

Problemstellung

- Veränderung der Berufswünsche
- Ausgrenzung vom Lernort Betrieb



Fragestellungen

- (Berufs-)Wünsche, Vorstellungen, Entscheidungen
- Einflussfaktoren
- Wahlmöglichkeiten, Handlungsräume bzw. Barrieren und Hindernisse
- Denk- und Sichtweisen, Bewältigungsstrategien, Handlungsmuster bzw. -motive
- Rolle der Erwerbsarbeit
- Verläufe an der ersten und zweiten Schwelle
- Empfehlungen für die schulische Berufsorientierung

Benachteiligungen im (beruflichen) Sozialisationsprozess (Lebensverlaufsperspektive)

(Nicht)Nutzung frühkindlicher Bildungssysteme:

- Kinder aus sozialschwachen und bildungsfernen Milieus nutzen frühkindliche Bildungs- und Betreuungsangebote nicht oder später
- Kindertagesstätten haben bisher kaum geeignete bzw. unzulängliche Förderkonzepte und unzureichende Ressourcen für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf vorliegen
- Ausbau von Kindertagesstätten, die deutliche Zunahme integrativer Kindertageseinrichtungen
- Selektionsmechanismen: Rückstellungen 5-6 % der Kinder

Benachteiligungen im (beruflichen) Sozialisationsprozess

- Eingliederungsproblematik stellt ein komplexes und widersprüchliches Bedingungsgefüge mit einer Vielzahl von Problem- und Handlungsfeldern dar



**u.a. trägt die Feststellung eines
sonderpädagogischen Förderbedarfs zu einer
Verfestigung der Problemsituation bei**

- Benachteiligungs- bzw. Ungleichheitsprozesse werden nach der Schule häufig in den berufsbildenden Schulen durch eine unhinterfragte Übernahme schulischer Defizitzuschreibungen, z. B. durch die Weitergabe der Schülerunterlagen, fortgesetzt
- Selbsttypisierungs- und -selektionsprozesse (Gerechwerden der zugeschriebenen Rolle, Berufswahlorientierung vor allem an Berufen mit verringerten Zugangsqualifikationen)
- Teilhabe- bzw. Ausgrenzungstendenzen bezüglich der Erwerbsbeteiligung von Menschen mit Behinderung (Verdrängung, Vorurteile...)

Benachteiligung/ Chancenungleichheit im Lebensabschnitte *Ruhestand*

- häufig nach Phasen der Arbeitslosigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit, prekärer bzw. geringfügiger Beschäftigung
- Rentenminderung auf Grund fehlender Versicherungszeiten und Rentenabschläge  erhöhtes Altersarmutsrisiko
- Altersarbeit als eine Alternative zur finanziellen Sicherung
- vermehrt gesundheitliche Probleme besonders bei gering Qualifizierten auf Grund eines frühzeitigen Berufseinstiegs bzw. der Beschäftigung in belastungsintensiven Arbeitsbereichen
- Gefahr der Erwerbsunfähigkeit bzw. einer niedrigen Lebenserwartung, denn desto niedriger die soziale Schicht – gemessen an der Ausbildung, am beruflichen Status und an der Einkommenshöhe, desto niedriger ist die Lebenserwartung und desto häufiger droht eine Erwerbsunfähigkeit bereits vor dem regulären Verrentungsalter

Forschungslage

- Jugendstudien (HURRELMANN/ ALBERT 2006, MAIER 2005, REINDERS 2005)
- Studien zu Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Lernen

Leipziger Längsschnittstudie (HOFSÄSS/ DRINCK 2010)	<u>Motive der Berufswahl:</u> Wunsch überhaupt einen Beruf zu erlernen Chance auf einen Ausbildungsplatz Sicherheit des Arbeitsplatzes
ORTHMANN/ BLESS (2006)	Angestrebter Hauptschulabschluss <u>Motive:</u> Voraussetzung für eine berufliche Integration/ Berufsausbildung Geld verdienen Autonomie

Forschungslage

- Übergangs- und Verbleibstudien am Übergang Schule-Ausbildung
 - Bildungs- und Ausbildungsabschluss (KLEMM 2010)
 - Auswirkungen einer integrativen Beschulung (GINNOLD 2008, 2009; HAEBERLIN et al. 2011)
 - Einmündungen von Förderschülern (BASENDOWSKI/WERNER 2010; ORTHMANN 2001)
 - Förderschüler ohne Berufsausbildung (BRINKMANN et al. 2008; GINNOLD 2008)

Forschungslage

- Übergangs- und Verbleibstudien (Ausbildung – Arbeit)
 - Übergänge aus außerbetrieblichen Berufsausbildungen (SCHUMANN 2008)
 - Übergänge aus betrieblichen Ausbildungen (FASSMANN et al. 2004)
 - Übergangsverläufe nach BASENDOWSKI/ WERNER 2010
 - Erwerbslosigkeit nach Regelausbildung 11 %
 - Erwerbslosigkeit nach Sonderausbildung von Menschen mit Behinderung 50 %
 - Abbrecher/ Aussteiger 36,7 %

friktionsfreier Übergang
in Arbeit 31-48%

Phasen von Erwerbslos-
igkeit oder unerlernter
Erwerbstätigkeit 18-30%

erfolgloser Übergang in
Arbeit 34%

Übergangs- und Ausbildungsmöglichkeiten für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Lernen

Segmente der Berufsausbildung

- das Regelsystem
- das Segment der Benachteiligtenförderung (Übergangssystem)
- das Segment der beruflichen Rehabilitation

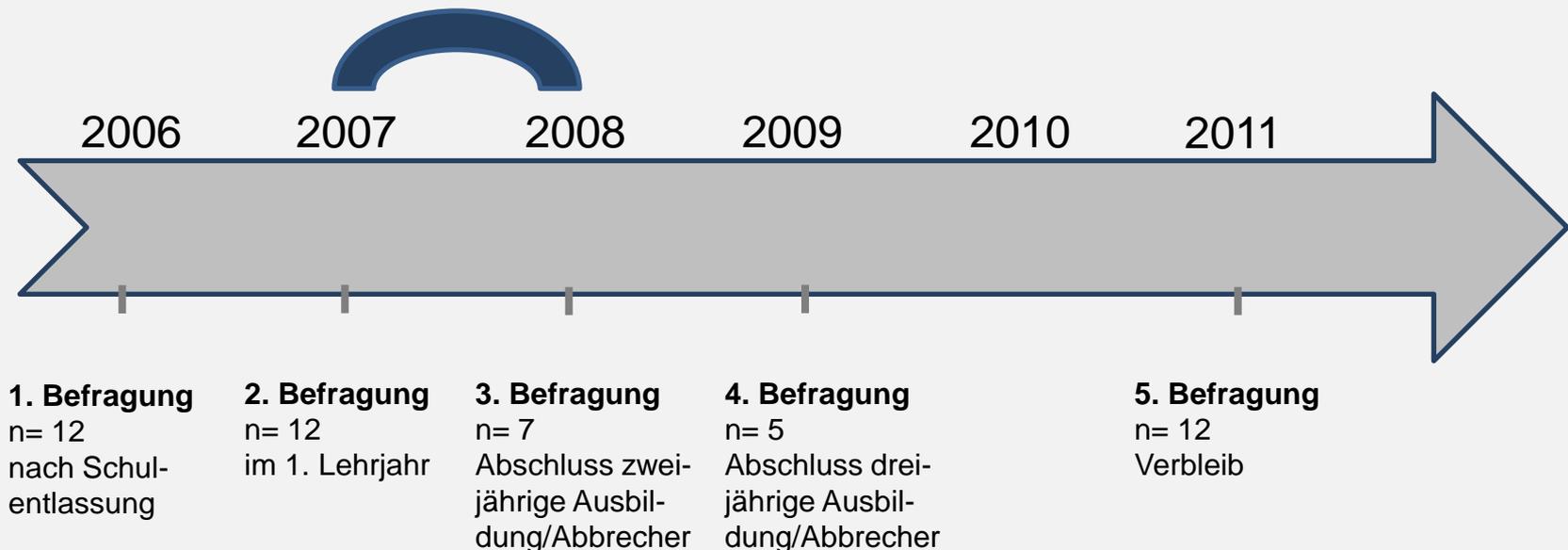
- Recht auf Ausbildung in anerkannten Ausbildungsberufen
- Präferenz des dualen Systems (aber Problem des gleichwertigen HSA)
- Nachteilsausgleich

Methodisches Vorgehen

- Qualitative Feldstudie (2006 - 2011)
- Zielgruppe: Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Lernen an einem Förderzentrum
- Erhebungsinstrumente:
 - Leitfadeninterview (HELFFERICH 2005)
 - ergänzende Verfahren: Gruppendiskussion, Dokumentenanalyse, Expertengespräch, teilnehmende Beobachtung

Methodisches Vorgehen

- Forschungsdesign (besteht aus zwei Studien)
 - Studie I (2006-2011) n= 12 (7w/ 5m)
 - Studie II (2007-2008) n= 6 (3w/ 3m)



Methodisches Vorgehen

Studie II

Experteninterview

mit dem zuständigen Psychologen

Experteninterview

mit dem zuständigen Reha-Berater

Interview

psycholo-
gischer Test

teilneh-
mende Be-
obachtung

Interview

Beratungs-
gespräch

teilneh-
mende Be-
obachtung

Interview

Beratungs-
gespräch

teilneh-
mende Be-
obachtung

Interview

Gruppen-
diskus-
sion

Juli
2007

November
2007

Januar
2008

Juni
2008

Methodisches Vorgehen

■ Datendokumentation:

- Transkription der Interviews, Beratungsgespräche und Gruppendiskussion (SELTING et al. 1998)
- Beobachtungsprotokolle, Feldnotizen

■ Datenanalyse

- Softwareprogramm MAXQDA10 (KUCKARTZ 2007)
 - Grounded-Theory-Methodologie (GLASER/ STRAUSS 2005; STRAUSS 1998; STRAUSS/ CORBIN 1996)

GTM: bestimmter Forschungsstil, über die soziale Wirklichkeit nachzudenken und sie zu erforschen, am Anfang der Forschung steht ein Untersuchungsbereich (keine Hypothese bzw. Theorie)

Zentrale Ergebnisse

„In Untersuchungen mit der Grounded Theory möchten Sie Phänomene im Licht eines theoretischen Rahmens erklären, der erst im Forschungsverlauf selbst entsteht“ (STRAUSS/CORBIN 1996, S. 32).

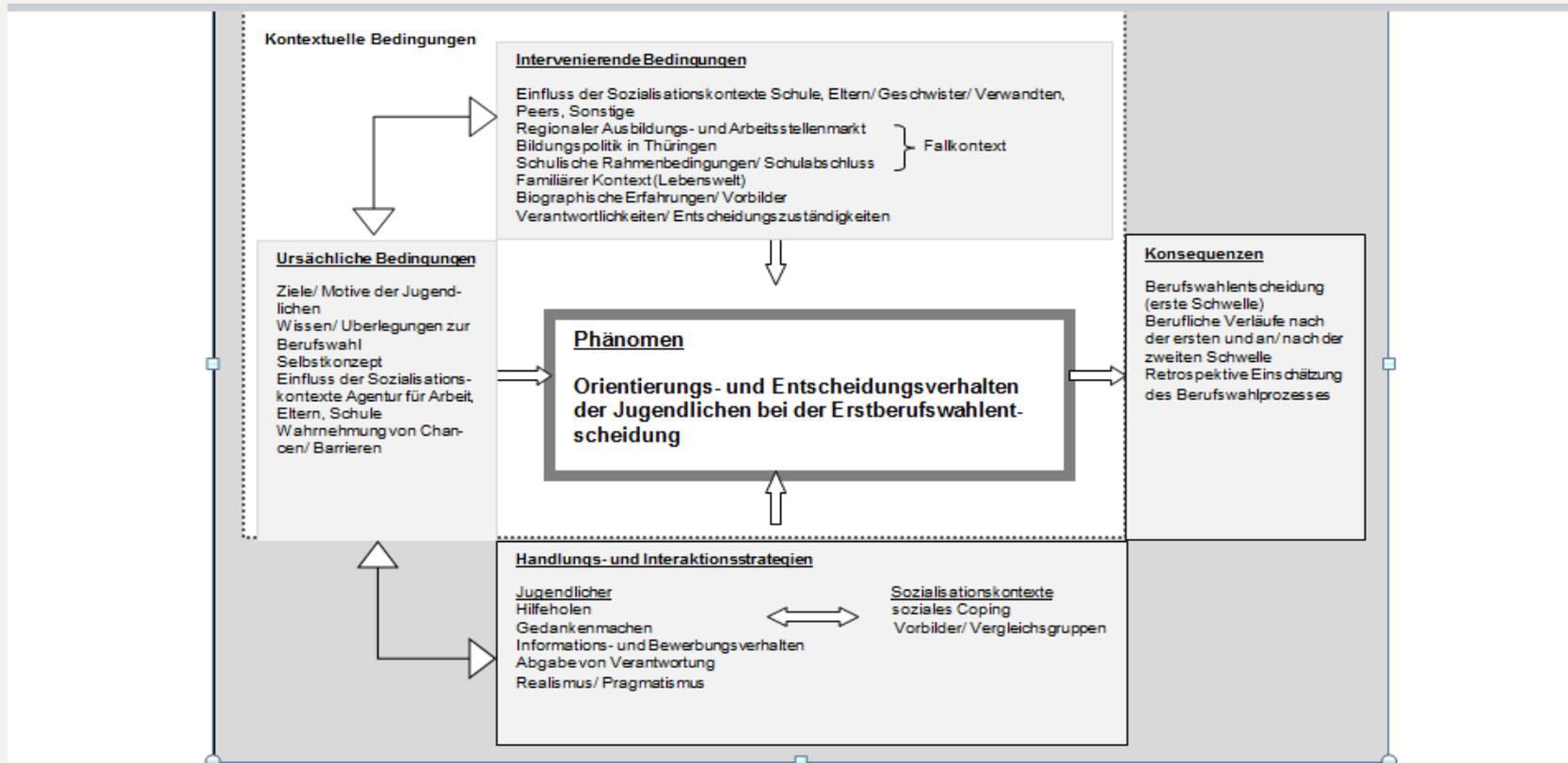


Abbildung 31: Die Schlüsselkategorie „Orientierungs- und Entscheidungsverhalten der Jugendlichen bei der Erstberufswahlentscheidung“ im Beziehungsgeflecht

Zentrale Ergebnisse

- Berufsausbildung als entscheidende Voraussetzung (Orientierung am beruflichen Qualifikationsmodell)
- Berufsvorbereitende Maßnahmen entsprechen nicht den Wünschen und Zielen
- Bedeutungswert des gleichwertigen Hauptschulabschlusses
- konkrete berufliche Wunschvorstellungen (geschlechtsspezifische Präferenzen, aber wenig Wissen und realistische Vorstellungen)
- geringe Kenntnisse zu Übergangs- und Ausbildungsmöglichkeiten und Förderleistungen
- Partnerschaft und Familie in der antizipierten Lebensplanung (mittel-, langfristig)

- Berufsorientierung und –entscheidung als erneute Stigma-
erfahrung/ Stress- und Belastungssituation
- institutionell gesteuerter Prozess
- Rolle der Sozialisationskontexte (Schule, AA, Peers, Familie)
- Reha-Berater als wichtigster Ansprechpartner für die Ju-
gendlichen im Orientierungs- und Entscheidungsprozess
- Einschätzung der Wahlmöglichkeiten (Besuchs eines För-
derzentrums wird der größte Einfluss auf die Wahrnehmung
der Handlungsspielräume zugeschrieben)
- betrieblichem Praktikum wird als Informations- und Erfah-
rungsquelle die größte Bedeutung beigemessen
- Handlungs- und Interaktionsstrategien
 - Informationsverhalten, Hilfeholen, Bewerbungs-
verhalten, Bereitschaft zur Abgabe der Verantwortung

Zentrale Ergebnisse

Merkmals	Typ I	Typ II	Typ III
Art der Abgabe der Verantwortung	Freiwillige Abgabe der Verantwortung (an den Reha-Berater)	Unfreiwillige Abgabe der Verantwortung (an den Reha-Berater, Eltern)	Keine Abgabe der Verantwortung
Schulabschluss	Abschluss im Bildungsgang Lernförderung Hauptschulabschluss	Abschluss im Bildungsgang Lernförderung	Hauptschulabschluss
Festgestellter Förderstatus durch AA	behindert (7) bzw. benachteiligt (3)	behindert	
Schülerzahl	10	4	4

Zentrale Ergebnisse

- Typ I:
 - Schüler mit aktivem Bewerbungsverhalten als auch Schüler ohne eigene Bewerbungsaktivitäten
 - alle Schüler mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

Ankerbeispiel:

„Und da hat se [die Reha-Beraterin, d. V.] halt geguckt, was am geeignetsten für mich an Berufen ist und hat die mir dann gezeigt. Und da durft ich drüber nachdenken ‘ne Zeit lang und da hat sie mir so Infoblätter dazu gegeben. Und da sollt ich sagen, was mir so am besten gefällt. Dann hab ich gesagt, dass sie mir das raussuchen kann und das hat se dann auch gemacht.“ (1-16-V/3-1, 65)

Zentrale Ergebnisse

- Typ II:
 - Gründe: mehrfacher Misserfolg bei Bewerbungen und Dominanz der Eltern
 - Wahrnehmung der Berufswahl als fremdbestimmt

Ankerbeispiel:

„Auch als Verkäufer hab ich mich beworben. Und dann ist die [Entscheidung durch den Reha-Berater, d. V.] gefallen, auf alle Fälle schon mal nach dem ersten Halbjahr, das weiß ich. Ich glaube in den Halbjahresferien ist die gefallen, die Entscheidung, dass ich da hoch soll [Werkerausbildung in einer außerbetrieblichen Ausbildungsstätte, d. V].“ (2-16-V/8-1, 308)

Zentrale Ergebnisse

- Typ III:
 - Wahrnehmung der Berufswahl als selbstbestimmt
 - Zuhilfenahme eines sozialen Netzwerkes

Ankerbeispiele:

„Ich hab eine Bewerbung geschrieben und es hat gleich geklappt bei Herrn. K. in B.“ (2-17-V/12-1, 59)

„Ich hab die Entscheidung getroffen! Ich bin dahin [in den Betrieb, d. V.] gefahren und hab gefragt, ob sie mich nehmen. Und da hab ich mit dem Herrn G. gesprochen und da haben sie ja gesagt, weil ich schon viel Erfahrung gesammelt habe von zu Hause. Da hab ich mich halt für den Beruf entschieden. Erst wollt ich ja Landwirt werden, aber da hab ich nichts gekriegt. Da hab ich dann Tierwirt gemacht.“ 2-17-V/10-1, 24)

Zentrale Ergebnisse

■ Konsequenzen

- Typ 1:** Es gelingt unmittelbar ein dauerhafter Übergang in eine betriebliche Ausbildung: 3 Jugendliche (17%)
- Typ 2:** Es erfolgt ein rascher und dauerhafter Übergang in eine nicht betriebliche Ausbildung (*BaE, Werker- und Helferausbildungen, schulische Ausbildung*): 13 Jugendliche (72%)
- Typ 3:** Der Übergang in eine Ausbildung ist langwierig oder glückt überhaupt nicht. Häufig ist ein langfristiges Verharren im Übergangssystem festzustellen. Wenn überhaupt, wird in eine nicht betriebliche Ausbildung eingemündet. Dies ist der problematischste Verlaufsmustertyp: 0
- Typ 4:** In meist unmittelbarem Anschluss an die allgemeinbildende Schule wird dauerhaft eine Fachoberschule oder ein Fachgymnasium zur schulischen Höherqualifizierung besucht: 0
- Typ 5:** Der Übergang in betriebliche Berufsausbildung erfolgt verzögert, in vielen Fällen ist ein Bildungsgang des Übergangssystems vorgeschaltet: 0
- Typ 6:** Es erfolgt ein unmittelbarer Übergang in eine nicht betriebliche Ausbildung (*BaE, Werker- und Helferausbildungen, schulische Ausbildung*), der nicht dauerhaft und durch einen Abbruch gekennzeichnet ist: 2 Jugendliche (11%)

Zentrale Ergebnisse

■ Konsequenzen

friktionsfreier Übergang
in Arbeit

17%

Phasen von Erwerbslo-
sigkeit oder unerlernter
Erwerbstätigkeit

50%

erfolgloser Übergang in
Arbeit

33%

■ Retrospektive Sicht

Handlungsfeld 1

- frühzeitige schulische Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung in Verbindung mit der Förderung der Bewerbungsaktivitäten der Schüler

Handlungsfeld 2

- Beibehalten und Ausbau der betrieblichen Praktika
- Überdenken der Praktika in außerbetrieblichen Bildungseinrichtungen

Handlungsfeld 3

- Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in Schule durch Förderung der Leistungsfähigkeit der Schüler und Anschlussfähigkeit der vermittelten Lehr- und Lerninhalte

Empfehlungen

- Empfehlungen für die schulische Berufswahlvorbereitung
 - schonungslose Auseinandersetzung
 - Wissen zu beruflichen Möglichkeiten und Alternativen
 - Rolle der Lehrkräfte
 - Stärkung der Elternrolle
 - besonderer Unterstützungsbedarf für Jugendliche
 - aus Familien mit geringem Unterstützungspotential
 - ohne klare berufliche Vorstellungen/ Perspektiven
 - mit schwierigen Bildungsbiografien
 - mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

Empfehlungen

- Minderung der Randständigkeit des Faches Arbeitslehre
- Qualitätssicherung betrieblicher Praktika
- Prävention von Defiziten in der Grundbildung
- Fort- und Weiterbildungen der Lehrkräfte
- Fokussierung des Gemeinsamen Unterrichtes
- schrittweises Auflösen/ Durchbrechen der Förderketten
- Stärkung des Übergangsmanagements
- Information und Öffentlichkeitsarbeit



im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen

2 Berufsvorbereitende und berufsorientierende Projekte im Freistaat Thüringen

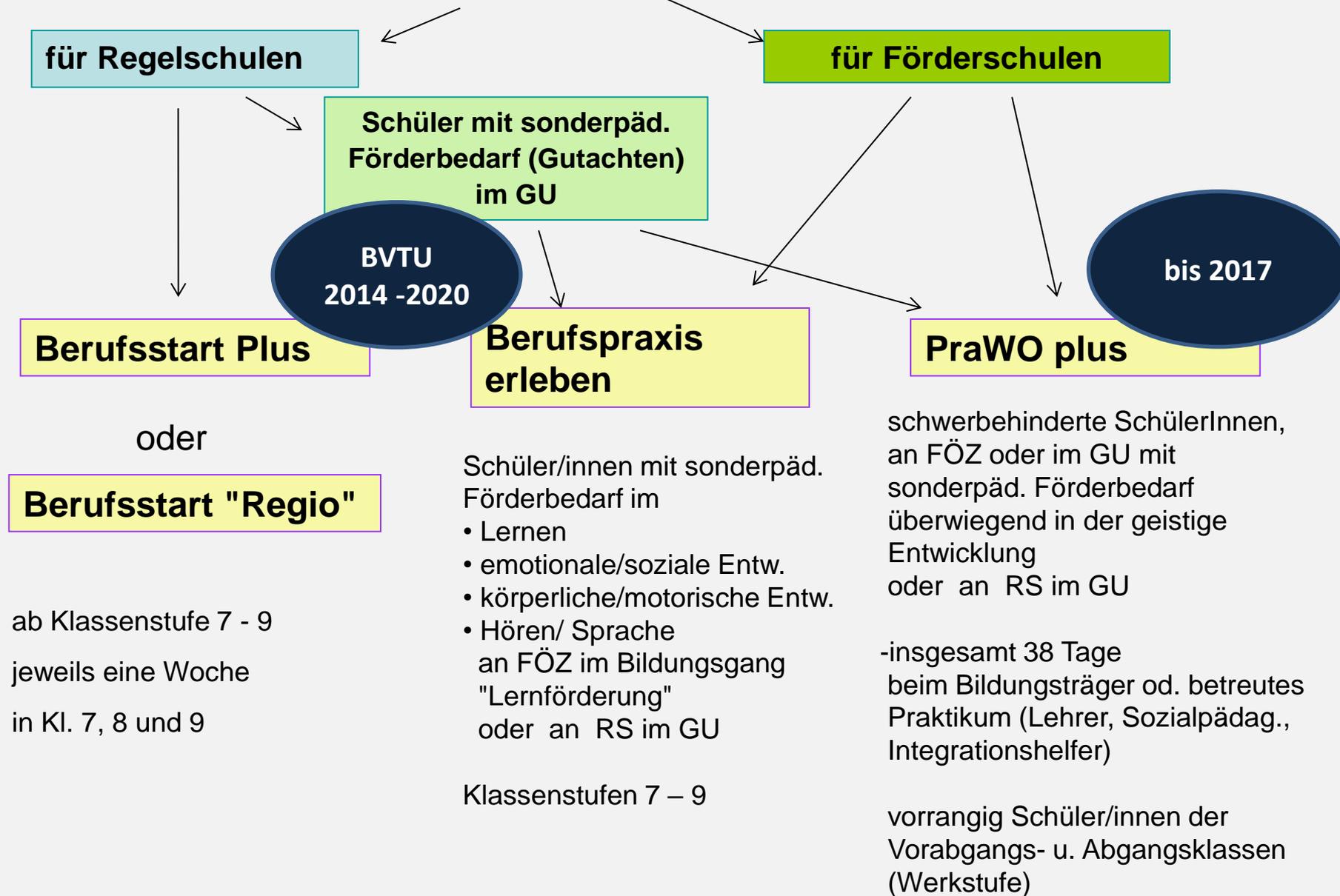
- Thüringer Maßnahmenplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (Juli 2012): Handlungsfeld Arbeit und Beschäftigung orientiert sich am Artikel 27 der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen
- Thüringer Entwicklungsplan
- Landesstrategie zur praxisnahen Berufsorientierung (ab Schuljahr 2013/14)
- Thüringer Berufsorientierungsmodells ThüBOM (ein entwicklungs- und pädagogisch-psychologisch fundiertes didaktisches Konzept)
- Qualitätssiegel „Berufswahlfreundliche Schule“
- Schulförderrichtlinie



Zielsetzung der Berufsorientierung

- Berufsorientierung (BO) als Querschnittsaufgabe schulischer Bildung
- im Sinne der Inklusion ist eine gemeinsame Entwicklung einer BO sinnvoll (Vernetzung)
- Gestaltung eines individuellen Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt
- seit Schuljahr 2011/12 sind alle Schulen (alle Schularten) zur Erstellung von Berufsorientierungskonzepten verpflichtet (in Anlehnung an die "Checkliste einer berufswahlkompetenten Schule" nach ThüBOM in Tabellenform)

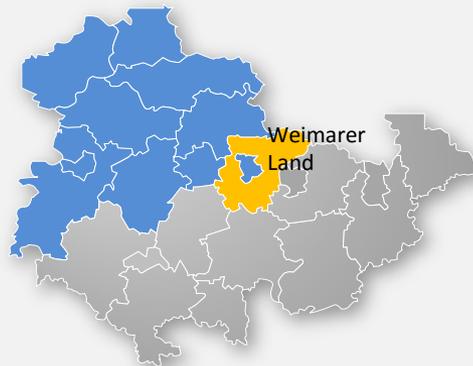
Berufsorientierende Projekte in Thüringen



5. ESF Förderperiode 2014-2020

Ziele

- thüringenweit angestrebte qualitativ einheitliche schulische Berufsorientierung
- Senkung der Schulabgänger ohne Schulabschluss
- Erhöhung der Berufswahlkompetenz
- BVTU (Bildungsverband Thüringer Unternehmen e.V.)
- Start am 25.03.2015 (Konzeptauswahlverfahren KAV)



Anlage L

Los- nummer	Kalkulation der Schülerzahl gemäß Anlage 2 Gebietskörperschaft	Schuljahr 2015/2016			Schuljahr 2016/2017		
		Klassenstufe 7	Klassenstufe 8	Klassenstufe 9	Klassenstufe 7	Klassenstufe 8	Klassenstufe 9
1	Erfurt-Stadt	92	101	136	84	92	101
2	Weimar-Stadt	60	53	52	43	60	53
3	Sömmerda	26	28	29	17	26	28
4	Weimarer Land	25	42	35	30	25	42
5	Eichsfeld	39	51	55	65	39	51
6	Nordhausen	79	90	82	74	79	90
7	Unstrut-Hainich-Kreis	48	69	59	43	48	69
8	Kyffhäuserkreis	28	38	42	38	28	38
9	Gera-Stadt	46	56	57	31	46	56
10	Jena-Stadt	52	43	40	42	52	43
11	Saale-Holzland-Kreis	47	43	43	30	47	43
12	Saale-Orla-Kreis	40	37	36	33	40	37
13	Greiz	43	50	59	35	43	50
14	Altenburger Land	24	36	41	36	24	36
15	Suhl-Stadt	21	15	21	14	21	15
16	Schmalkalden-Meiningen	45	41	42	35	45	41
17	Hildburghausen	15	12	9	18	15	12
18	Sonneberg	25	14	20	12	25	14
19	Saalfeld-Rudolstadt	54	47	65	46	54	47
20	Eisenach-Stadt	17	26	18	31	17	26
21	Wartburgkreis	41	29	45	32	41	29
22	Gotha	61	53	61	52	61	53
23	Ilm-Kreis	47	54	49	44	47	54

Ablauf BO für Zielgruppe mit Förderbedarf

Förderschüler und Schüler mit sonderpädagogischem Gutachten an Regelschulen (Schulförderrichtlinie 2.2.1)

Klasse 7: Berufsfelderkundung (5 Tage)

- Schüler lernen **5 Berufsfelder an 5 Tagen** kennen und erkunden diese praktisch
- Aus- bzw. Einwahl (in) die Berufsfelder erfolgt in Ab-stimmung zwischen Schule und Bildungsträger
- BF-Erkundung erfolgt in Gruppen von 8-10 Schülern
- Projekt-Koppelung mit Übergangsbegleitung
- angestrebt wird langfristige Förder- und Berufswegpl-anung, in der die Eltern und Schüler fundiert beraten und Anschlussperspektiven entwickelt werden

Klasse 8: vertiefende Berufsfelderkundung

- 1. Möglichkeit: weiterführende Berufsfelderkundung (max. 5 Tage)
- 2. Möglichkeit: Berufsfelderprobung (max. 20 Tage)

Klasse 9/10: Berufsfelderprobung (max. 15 Tage)

- Schüler lernen verschiedene **Berufsfelder jeweils über mehrere Tage zusammenhängend** kennen und erproben diese vertiefend
- Schüler erproben sich beim Bildungsträger; 20% der Schüler sollen diesen Teil der BO im Unternehmen absolvieren
- Berufsfelderprobung beim Unternehmen: Begleitung und Betreuung durch Mitarbeiter des Bildungsträgers

Berufsfeldangebote

- Konstruktions-/ Informations-/ Netzwerktechnik
- Programmierung
- Gesundheit, Soziales und Pflege
- Verkehr- und Logistik
- Farbtechnik/ Raumgestaltung
- Land-, Forsttechnik, Tierwirtschaft
- Gartenbau und Landschaftsgestaltung
- Elektrotechnik/ Elektronik
- Steuerungstechnik
- Kunststofftechnik
- Labortechnik
- Kraftfahrzeugtechnik

- Bautechnik
- Holztechnik
- Metalltechnik
- Textiltechnik
- **Dienstleistung Handel und Verkauf**
- **Ernährung und Hauswirtschaft mit SFB**
- **Wirtschaft und Verwaltung/ Bürotechnik**



zusätzlich für Schüler SPF (Gutachten erforderlich)

Projektbeirat als Steuerungsgruppe und Instanz zur Qualitätssicherung

- Vertreter der Agentur für Arbeit, ARGEn, der Jobcenter, der IHK, des Staatlichen Schulamtes, der Landesarbeitsgemeinschaft Schule Wirtschaft, des Landratsamtes/ Schulverwaltungsamtes sowie der Trägerverbundes
- Förderung eines regelmäßigen Austausches zu Ausbildungsberufen und deren Anforderungen
- Sicherung der Weitergabe von aktuellen Informationen zum Fachkräftebedarf
- Unterstützung der Auswahl von geeigneten Unternehmen für die Berufsfelderkundung
- Sicherung des Austausches über das BO-Projekt und Identifizierung von Verbesserungspotentialen

Instrumente und Materialien

- Thüringer Berufsorientierungsmodell (Thillm Material 165)
- Fortbildung zum Berufsorientierungskordinator für Lehrerinnen und Lehrer
- Thüringer Berufswahlpass (digitalisiert)

<http://www.schulportal-thueringen.de/berufsorientierung/berufswahlpass>

<http://www.schule-wirtschaft-thueringen.de/>

- Schulinterne Konzepte
- Checkliste Gelungene Berufsorientierung
- Beruf inklusiv / Ratgeber für den Übergang für Jugendliche mit den Förderschwerpunkten Lernen und Geistige Entwicklung

<http://www.ibs-thueringen.de/index.php?id=5014>



3 Stand des Gemeinsamen Unterrichtes (2003) und Herausforderungen für die schulische Berufsorientierung

- seit Schuljahr 2003/04 sind Grund- und Regelschulen sowie Gymnasien der bevorzugte Lernort auch für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf
- Entwicklung zu Kompetenz- und Beratungszentren/ Netzwerkschulen
- Zunahme der Schüler mit Förderbedarf im GU steigt
- veränderte diagnostische Herangehensweise zur Feststellung Förderschwerpunkt Lernen (IQ)
- Schulversuch zur Unterrichtung von Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Lernen im gemeinsamen Unterricht nach den Lehrplänen der Grund- und Regelschule (2009 – 2015)

3 Stand des Gemeinsamen Unterrichtes (2003) und Herausforderungen für die schulische Berufsorientierung

- Praxishilfen:

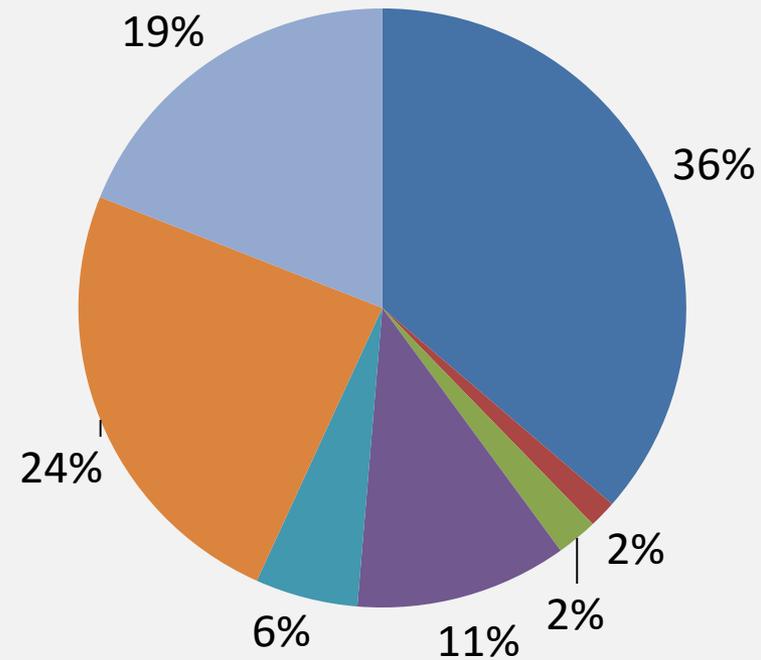
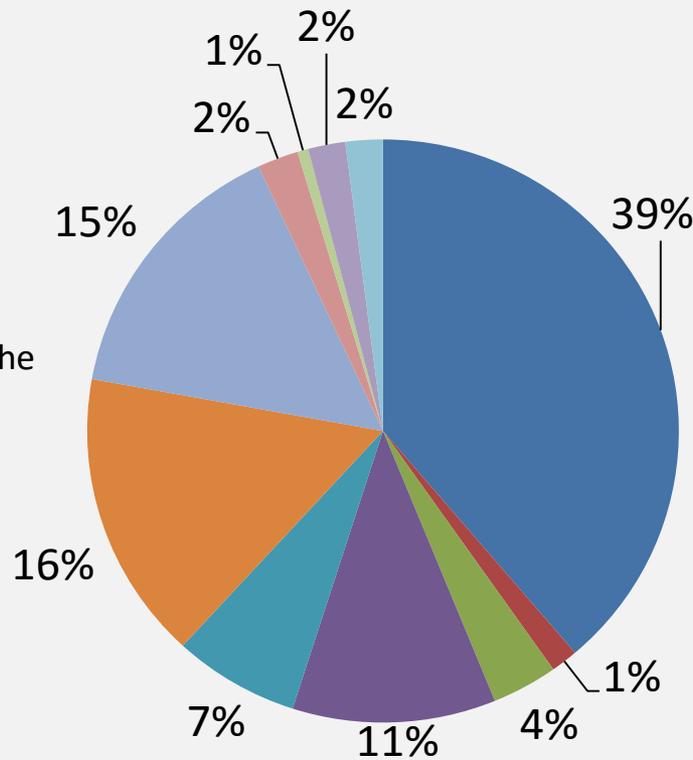
- Handreichung Gemeinsamer Unterricht
- Empfehlungen zur didaktisch-methodischen Gestaltung eines zieldifferenten Unterrichtes in Grund- und -
- Leitlinien für Schüler in der emotionalen und sozialen Entwicklung (temporäre Lerngruppen)
- Praxishilfen für die Integration von Schülern mit geistiger Behinderung (und weiteren Behinderungen)
- Lehrplantabellen (Gegenüberstellung)

<http://www.gu-thue.de/prhilfen.htm>

Schüler_innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, nach Förderschwerpunkten



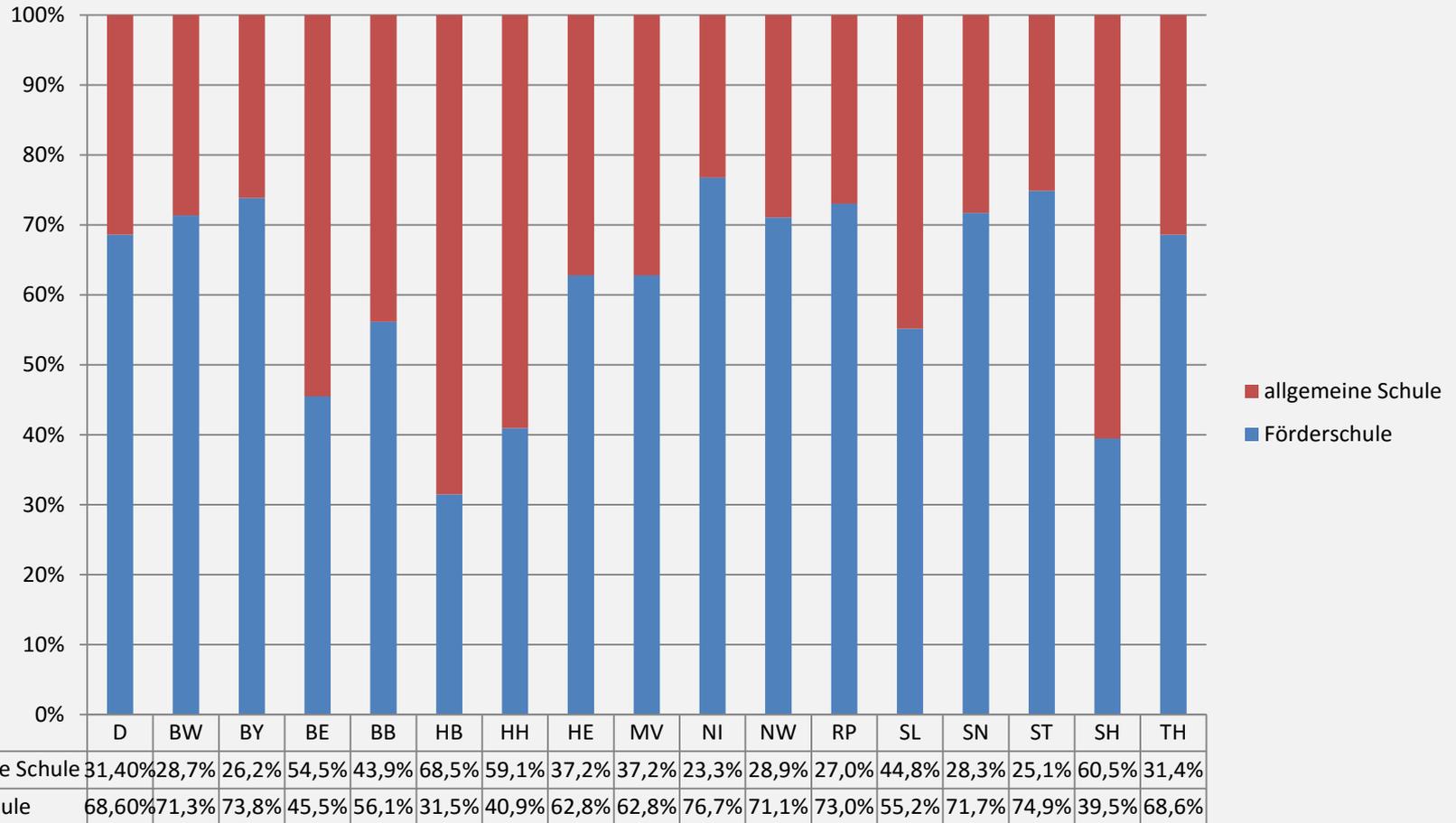
- Lernen
- Sehen
- Hören
- Sprache
- Körperliche und motorische Entwicklung
- Geistige Entwicklung
- Emotionale und soziale Entwicklung
- Kranke
- Fös übergreifend
- LSE
- nicht zugeordnet



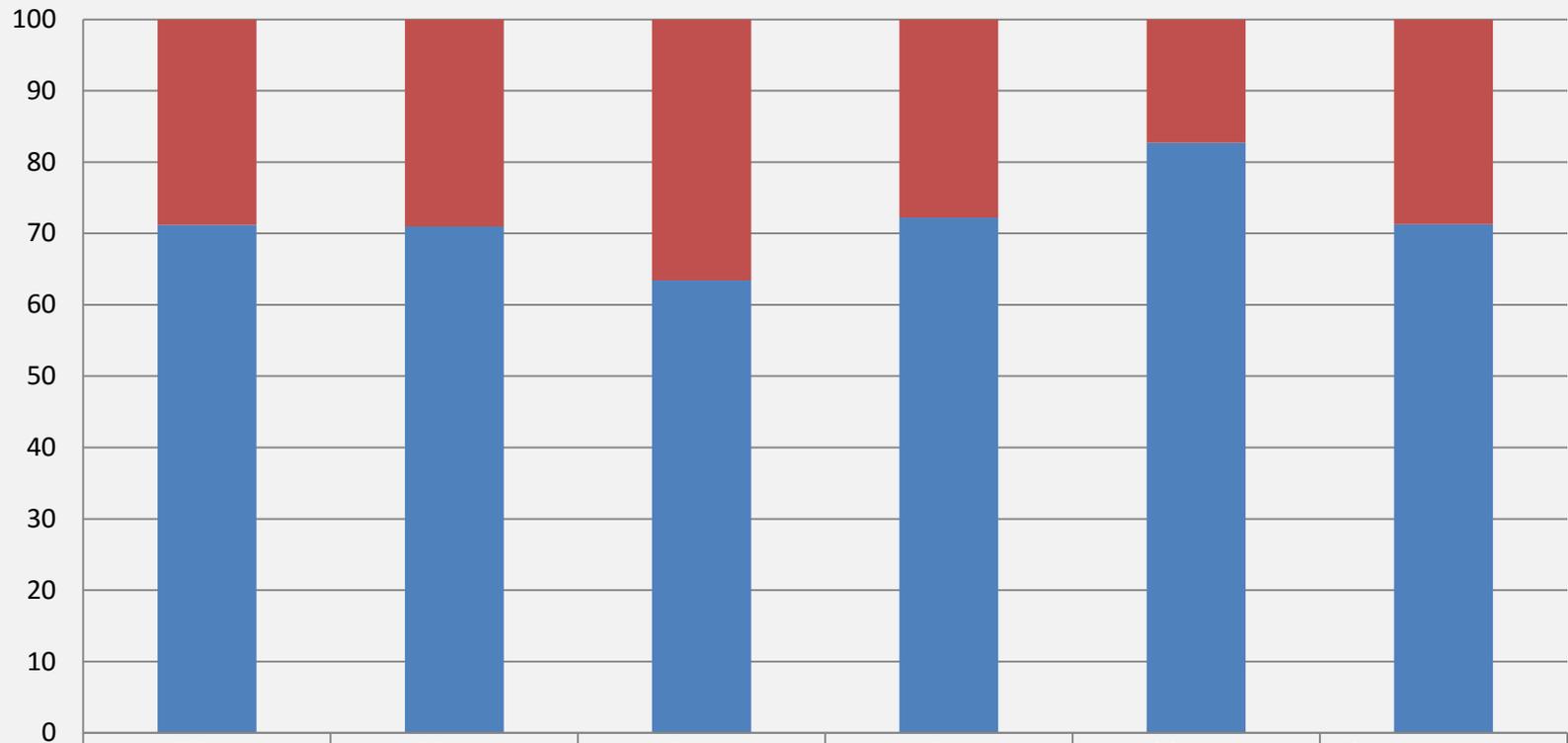
(KMK 2014a,b)



Schüler_innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, nach Bundesländern und Ort der Beschulung in %

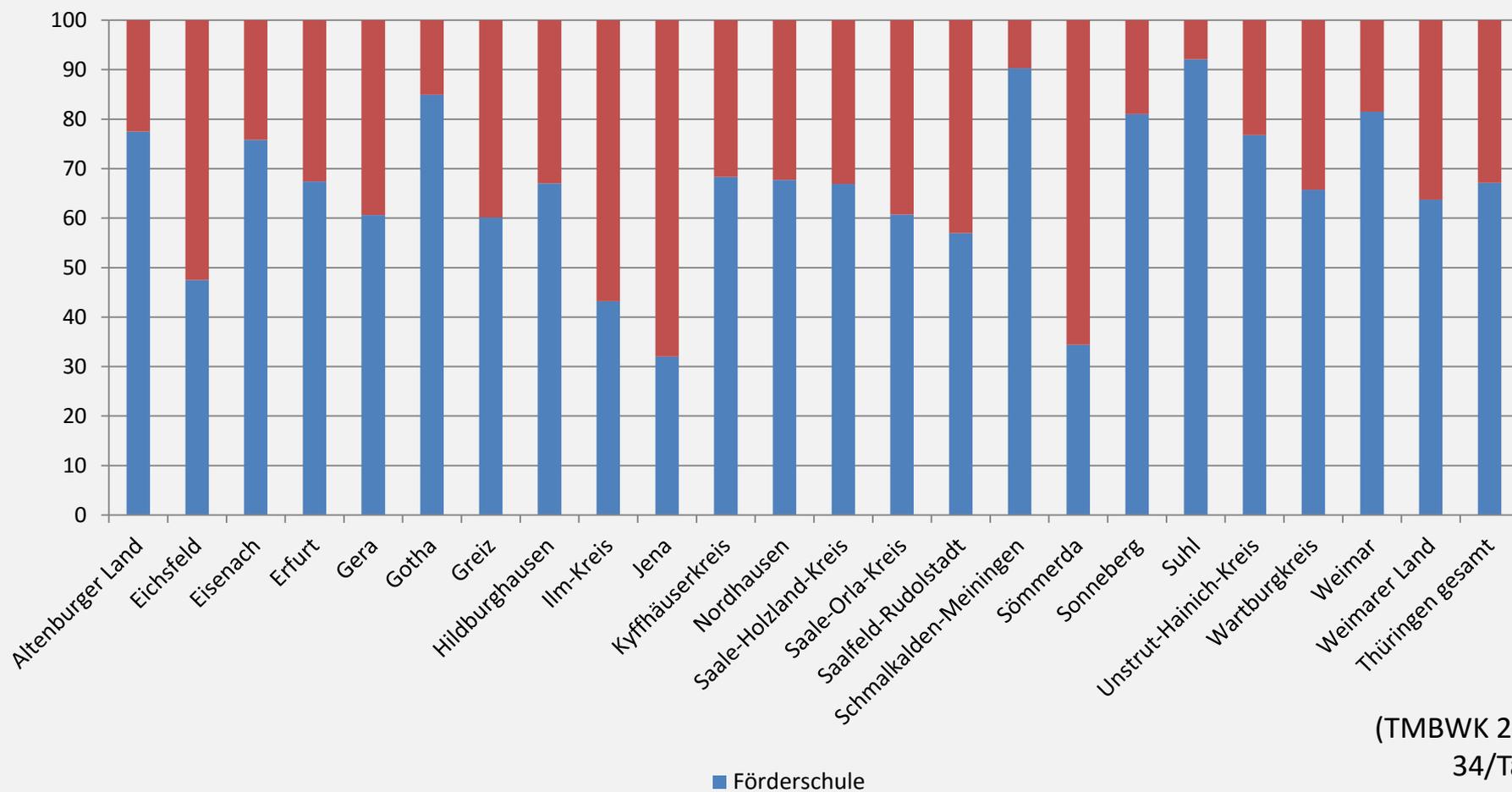


Schüler_innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in staatlichen und freien Schulen, nach Schulamtsbereichen Thüringens und Ort der Beschulung in %

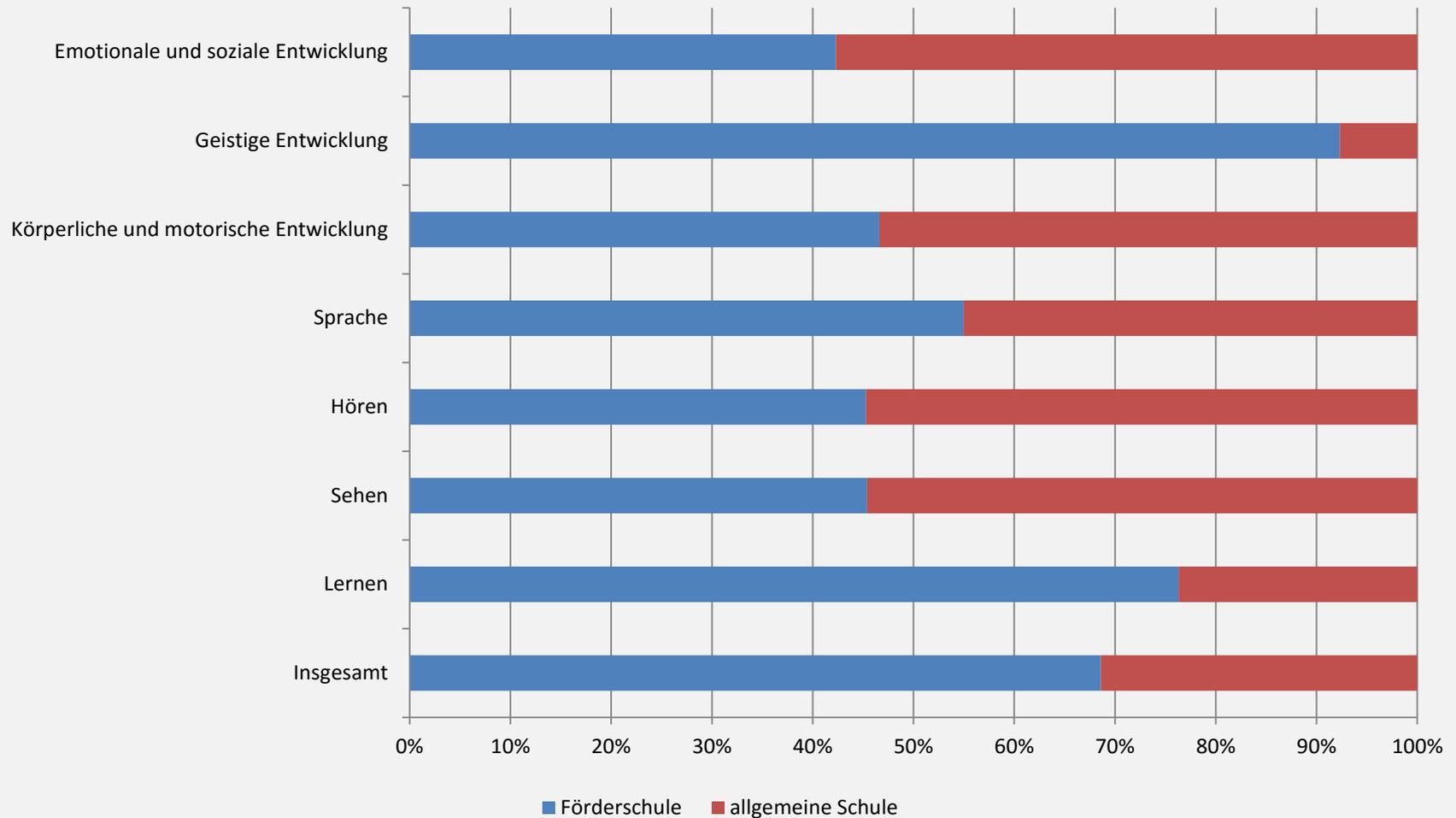


■ allgemeine Schule	28,8	29	36,6	27,8	17,3	28,7
■ Förderschule	71,2	71	63,4	72,2	82,7	71,3

Schüler_innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in staatlichen Schulen, nach Landkreisen und kreisfreien Städten Thüringens und Ort der Beschulung in %



Schüler_innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, nach Förderschwerpunkten und Ort der Beschulung in %

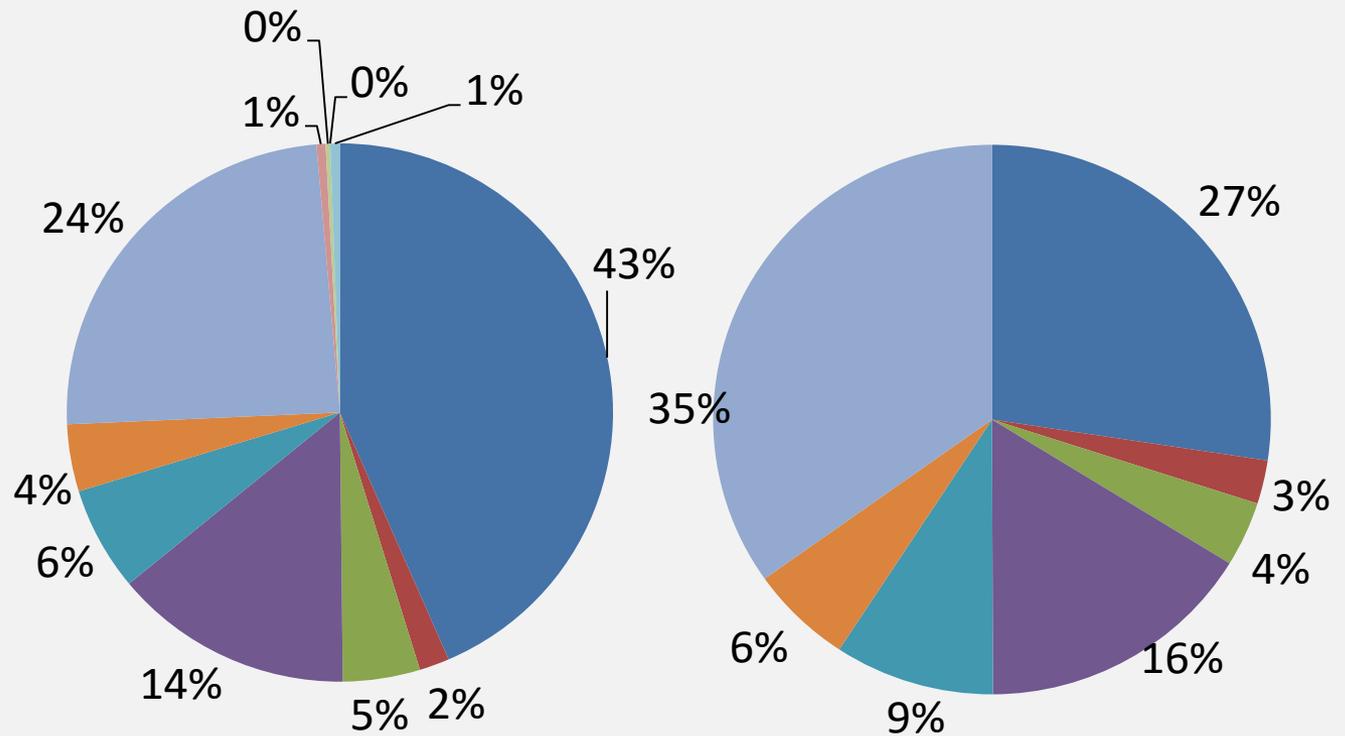


(KMK 2014a,b)

Schüler_innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf an allgemeinen Schulen, nach Förderschwerpunkt



- Lernen
- Sehen
- Hören
- Sprache
- Körperliche und motorische
Entwicklung
- geistige Entwicklung
- emotionale und soziale
Entwicklung
- Kranke
- Fös übergreifend
- LSE
- nicht zugeordnet



(KMK 2014a,b)

3 Stand des Gemeinsamen Unterrichtes (2003) und Herausforderungen für die schulische Berufsorientierung

Chancen

- Konzeptionelle Arbeit/ Ausbau der bestehenden Netzwerke
- Unterstützung durch Beratungs- und Kompetenzzentren
- Erlangung höherer Schulabschlüsse
- Selbstbild

Schwierigkeiten

- Fehlende sonderpädagogische Kompetenz (vor allen in BBS)
- Starrheit des Schulsystems
- Unklarheit bei Leistungsbewertung und Abschlüssen im GU
- Rehaberatung im GU
- Durchlässigkeit/ Anschlussfähigkeit
- Wissen und Einstellungen/ Belastungen

Best Practice

Kooperation SBSZ – Kastanienschule (GB)

- Beginn 2010 durch Herantreten der BBS an das FÖZ
- Schulbesuchsjahr 10-12 (Werkstufe) in den Bereichen Garten, Holz, Bau (zusammen mit anderen Lehrlingen)
- Weiterführung in das BVJ (inklusive BVJ-Klasse)/ 2 Jahre
- Unterstützung durch Sonderpädagogische Fachkraft
- Erfolge: 2 Abgänger erwerben vor. Schuljahr 2015/16 den gleichwertigen HSA (Verlängerung auf 3 Jahre, Aufhebung Förderbedarf), 3 Schüler gehen in die WfbM
- Möglichkeit auf allgemeinen Arbeitsmarkt: Übernahme der Praktikabetriebe (Malerbetrieb, Bereich Altenpflege)
- Kooperationsvereinbarung



Erweiterung der Ziele ab Schuljahr 2012/13

- Einbindung der Schuler im GU mit Förderbedarf in der geistigen Entwicklung
- Erweiterung der Zusammenarbeit mit bestimmten Klassen im SBSZ → Entwicklung von GU in Berufsschule
- Durchführung nach erfolgreicher Berufsschulzeit ein Praktikum in einem der bearbeiteten Berufsfelder auf dem ersten Arbeitsmarkt

4 Ausblick

- Zukünftige Forschungsfelder und -fragen
 - Langzeiteffekte
 - Wirkungsstudien
 - Beratungs- und Vermittlungsprozess
 - geschlechterspezifische Orientierungsmuster und Benachteiligungen
 - Wissensstände, Sichtweisen und Einstellungen
 - Erfassung von Übergängen und Verbleiben (Lebensverlaufsperspektive)
 - Lehrerbildung

4 Ausblick

- Ziel: Teilhabe zu ermöglichen
- Schaffung und Erhaltung von Strukturen, die den Übergang ermöglichen und unterstützen
- kontroverse Diskussionen
- Inklusion als Herausforderung, auf normative Zuschreibungen (benachteiligt oder ausbildungsreif) zu verzichten und die bisherige "Sonderförderung" kritisch zu reflektieren
- Auflösen der Grenzen zwischen Sonderausbildungen und Regelsystem (Bsp: „Assistierte Ausbildung“)
- Reformen, die Dominanz der „Marktinklusion“ nicht berühren, Stimulierung der Nachfrage der Wirtschaft nach Auszubildenden (attraktive Angebote für Betriebe, Senkung der Ausbildungskosten und -risiken)

4 Ausblick

- Sicherung einer bundesweiten vereinheitlichten Zusammenarbeit zwischen Schulen und Arbeitsagenturen mit verbindlichen Strukturen in der Lebens- und Berufswegeplanung für Menschen mit Unterstützungsbedarf
- Einforderung einer Befragung von Wirtschaftsbetrieben zur Möglichkeit der Beschäftigung von Menschen mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf im Anschluss an die Schulzeit, um verlässliche Informationsgrundlagen für die berufsorientierende Arbeit in den Schulen zu schaffen.

**Ein Gespenst schwebt über den
Bewohnern
der flüchtigen modernen Welt und all
ihren Tätigkeiten und Hervorbringungen:
das Gespenst des Überflüssigseins.**

(BAUMAN 2005, 136)

5 Offene Fragen/ Diskussion



Literatur

- AUTORENGRUPPE BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (2010):** Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorenge-stützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- BASENDOWSKI, S./ WERNER, B. (2010):** Die unbeantwortete Frage offizieller Statistiken: Was machen Förderschülerinnen und -schüler eigentlich nach der Schule? Ergebnisse einer regionalen Verbleibsstudie von Absolventen mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen. In: Empirische Sonderpädagogik, 2 (2), 64 – 88.
- BRINKMANN, T./ CASTELLO, A./ SUTER, A./ WERNER, B. (2008):** Der Schulversuch Kooperationsklassen Förderschule – Berufsvorbereitungsjahr (BVJ). Projektbeschreibung und erste Evaluation. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 59 (10), 371 – 378.
- ELLGER-RÜTTGARDT, S. (2006):** Berufliche Bildung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf-historische Aspekte und gegenwärtige Anforderungen. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 57 (12), 442 – 448.
- GINNOLD, A. (2008):** Der Übergang Schule-Beruf von Jugendlichen mit Lernbehinderung. Einstieg-Ausstieg-Warteschleife. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- GINNOLD, A. (2009):** Übergänge von Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt Lernen aus Sonder- und Integrationsschulen in Ausbildung und Erwerbsleben. In: Zeitschrift für Inklusion, 1 (4). Internetdokument. URL: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion/article/view/20/27>. [Zugriff am 09.08.2010].
- GLASER, B. G./ STRAUSS, A. L. (2005):** Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung (2., korr. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- HAEBERLIN, U./ ECKHART, M./ LOZANO, C. S./ BLANC, P. (2011):** Langzeitwirkungen der schulischen Integration. Eine empirische Studie zur Bedeutung von Integrationserfahrungen in der Schulzeit für die soziale und berufliche Situation im jungen Erwachsenenalter. Bern: Haupt Verlag.
- HEINZ, W. R. (1996):** Soziale Benachteiligung Jugendlicher und die individuelle Zuschreibung von Misserfolg beim Übergang in den Arbeitsmarkt. In: TRUTZ v. TROTHA (Hrsg.): Politischer Wandel, Gesellschaft und Kriminalitätsdiskurse. 355- 365.
- HOFSSÄSS, T./ DRINCK, B. (2010):** Förderschülerinnen und Förderschüler am Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt. Bericht zur Basiserhebung. Erarbeitet im Rahmen der Förderinitiative 1 im Programm "Perspektive Berufsabschluss" des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Unter Mitarbeit von Michael Brock. Herausgegeben von Koordinierungsstelle "Regionales Übergangsmanagement Leipzig". Internetdokument. URL: http://www.uebergangsmanagement-leipzig.de/fileadmin/download/veroeffentlichungen/expertisen/2010-07-06_sas_foerderschulebasiserhebung.pdf [Zugriff am 10.01.2012]

Literatur

- HURRELMANN, K./ ALBERT, M. (2006).** Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie: Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt: Fischer.
- KLEMM, K. (2010):** Gemeinsam lernen. Inklusion leben. Status Quo und Herausforderungen inklusiver Bildung in Deutschland. Bertelsmann Stiftung.
- KUCKARTZ, U. (2007):** Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten (2., aktual. und erw. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- MAIER, K. (2005):** Globalisierung und die „Krise der Arbeitsgesellschaft“ als Herausforderung für die soziale Arbeit. In: Sozialmagazin. 30. Jg. Heft 1. 31-41.
- ORTHMANN, D. (2001):** Berufliche Eingliederungsprozesse bei Jugendlichen mit Lernbehinderung. Ergebnisse einer Erkundungsstudie. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 52 (10), 398 – 404.
- ORTHMANN BLESS (2006):** Lebensentwürfe benachteiligter Jugendlicher. Theoretische Betrachtungen und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung bei Mädchen mit Lernbehinderung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- REINDERS, H. (2005):** Jugend. Werte. Zukunft. Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter. Internetdokument. URL: http://www.bwstiftung.de/uploads/tx_ffbwspub/jugend_werte_zukunft.pdf. [Zugriff am 02.05.2012]
- SELTING, M./ AUER, P./ BARDEN, B./ BERGMANN, J./ COUPER-KUHLEN, E./ GÜNTNER, S./ MEIER, C./ QUASTHOFF, U./ SCHLOBINSKI, P./ UHMANN, S. (1998):** Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte, 29 (173), 91 – 122.
- STRAUSS, A. L. (1998):** Grundlagen qualitativer Sozialforschung (2. Aufl.). Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.
- STRAUSS, A. L./ CORBIN, J. (1996):** Grounded Theory: Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- TRUBE, A. (1998):** Zur Theorie und Empirie des Zweiten Arbeitsmarktes. Exemplarische Erörterungen und praktische Versuche zur sozioökonomischen Bewertung lokaler Beschäftigungsförderung. Münster.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

Dr. Heike Rosenberger

Universität Erfurt

Sonder- und Sozialpädagogik/ Pädagogik für
Menschen mit Lernbeeinträchtigungen

heike.rosenberger@uni-erfurt.de

Anhang

Leitfadenerstellung nach der SPSS- Methode (Quelle: Kruse 2010, 76)

S	Um Leitfragen für einen Leitfaden zu generieren, ist es sinnvoll, zuerst in einem ganz offenen Brainstorming sehr viele Fragen zu sammeln.
P	Wenn dann ein großer Fundus an Fragen vorliegt, müssen die Fragen auf ihre Geeignetheit überprüft und alle nicht passenden gestrichen werden (dieses weitere S für „streichen“ wurde aus Gründen der Anspielungsmöglichkeit „SPSS“ unterschlagen...).
S	Die übrig gebliebenen Fragen müssen sowohl inhaltlich sortiert werden, als auch nach offenen Erzählaufforderungen, Aufrechterhaltungsfragen und konkreten Nachfragen.
S	Die geprüften und sortierten Fragen müssen dann zum Abschluss noch in den Leitfaden subsumiert, also ein- bzw. untergeordnet werden.

Übersicht über Themenschwerpunkte der eingesetzten Leitfäden (Quelle: eigene Darstellung)

Themenschwerpunkte der Studie I	
Leitfaden vor Schulentlassung	<ul style="list-style-type: none"> - Stellenwert einer Berufsausbildung und Erwerbsarbeit - ursprüngliche Berufsvorstellungen (Wunschberuf) - retrospektive Sicht auf die realisierte Berufswahlentscheidung - Determinanten und Hilfen im Entscheidungsprozess - Erfahrungen während der Berufswahlentscheidung - berufliche und private Ziele
Leitfaden nach Ende des ersten Ausbildungsjahres bzw. nach Abbruch der Ausbildung	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbildungserfahrungen (subjektiv erfahrene Ausbildungsqualität) - retrospektive Sicht auf Berufswahlentscheidung - mögliche bzw. reale Abbruchgründe - Gründe für Abbruch der Berufsausbildung - subjektives Erleben der Abbruchsituation - Hilfen und Unterstützungsangebote bei der Krisenbewältigung
Leitfaden nach Beendigung der Ausbildung bzw. nach Abbruch	<ul style="list-style-type: none"> - Ausbildungserfahrungen (subjektiv erfahrene Ausbildungsqualität) - Ergebnisse der Berufsausbildung - retrospektive Sicht auf Berufswahlentscheidung - Berufliche Perspektiven und Wünsche - Gründe für Abbruch der Berufsausbildung - subjektives Erleben der Abbruchsituation - Hilfen und Unterstützungsangebote bei der Krisenbewältigung
Themenschwerpunkte der Studie II	
Eingangsgespräch psychologisches Gutachten	<ul style="list-style-type: none"> - Berufswunsch und -vorstellungen - Einflussfaktoren auf Berufswunsch - Stellenwert einer Berufsausbildung und Erwerbsarbeit - Erwartungen und Vorstellungen bezüglich der bevorstehenden psychologischen Eignungsdiagnostik - gegenwärtige Lebenssituation - berufliche und private Lebensziele und -vorstellungen
Ausgangsgespräch psychologisches Gutachten	<ul style="list-style-type: none"> - Eignungsdiagnostik aus Sicht der Schüler - erste Testergebnisse
Eingangsgespräch Beratungsgespräch	<ul style="list-style-type: none"> - Erwartungen und Vorstellungen bezüglich des bevorstehenden Beratungsgesprächs mit dem Reha-Berater - Berufswunsch und -vorstellungen - schulische Situation
Ausgangsgespräch Beratungsgespräch	<ul style="list-style-type: none"> - Beratungssituation und -ergebnisse aus Sicht der Schüler - Berufsvorstellung und -ziele - Einflussfaktoren auf Berufsvorstellungen und -ziele - berufliche und private Lebensziele und -vorstellungen

Kasten 1:

Welche Aussagen werden im Gutachten zum allgemeinen intellektuellen Leistungsvermögen des Jugendlichen gemacht?

Wie wird die Berufsreife des Jugendlichen auf Grund der psychologischen Begutachtung eingeschätzt?

Wie schätzt der Psychologische Dienst die Bewältigung einer Berufsausbildung ein?

Welche Hilfen werden zur Zielerreichung angeboten?

(Quelle: Einleitung zum psychologischen Gutachten, Anhang C/ Dissertation Rosenberger)

Kasten 2: Textbeispiel für axiales Codieren (Paradigmatisches Modell)

- I:** Mich würde jetzt mal interessieren, wie du letztendlich darauf gekommen bist, dass du bei Bildungsträger A. die Ausbildung als Verkäuferin beginnst.
- P:** Wie ich mit Frau M. [Reha-Beraterin, d. V.] das Gespräch hatte und wir hatten ja das Gespräch, weil ich erst Kosmetikerin werden wollte, aber das konnte ich nicht werden, weil wir ja kein Physik/ Chemie hatten.
- I:** Das war der Grund?
- P:** No [bedeutet ja, d. V.], das war der Grund hat sie gesagt. Das wär nicht gut und da hätt ich schlechte Chancen in der Ausbildung, weil ich das ja noch nicht gelernt hatte.
- I:** Aber Physik und Chemie hatten wir doch an der Schule?!
- P:** Na eigentlich nicht mit so, Experimenten so mit dem chemischen Zeug. Und da fing se an. Na Verkäuferin hab ich gesagt, ist och keen schlechter Beruf und so und da kamen wir da eben so drauf in dem Gespräch und Frau M. hat mich vermittelt.

Dieser Textausschnitt lässt darauf schließen, dass sich der befragte Jugendliche aufgrund der Argumentation des Reha-Beraters (ursächliche Bedingung) während des Beratungsgesprächs (Kontext) zu der Berufsausbildung der Verkäuferin umentschieden (Phänomen) und die Verantwortung im Prozess an den Reha-Berater abgegeben (Strategie) hat, was dazu geführt hat, dass der Jugendliche vom Reha-Berater in eine Berufsausbildung vermittelt wurde (Konsequenz).

(Quelle: Interview 1-17-V/6-1, 37-42/ Dissertation Rosenberger)

Übersicht zu den Wunschberufen zum ersten Erhebungszeitpunkt

Weibliche Jugendliche	Männliche Jugendliche
Erzieherin/ Kindergärtnerin	Tischler (doppelt besetzt)
Kellnerin (doppelt besetzt)	Bootsbauer
Polizistin - Polizeivollzugsbeamt(er/in)	Elektriker
Floristin	Informationstechnik
Kinderpflegerin	Bundeswehr (doppelt besetzt)
Gastronomiefachfrau	Landwirt
Kosmetikerin	
Tierpflegerin	

(Quelle: eigene Darstellung)

Begründungen zum Wunschberuf

Kosmetikerin:

„No [ja, d. V.], da hat ich ja och mal Praktikum gemacht, bei Kosmetikerin. [...] es hat mir eigentlich ganz gut gefallen. Mein Wunschberuf ist es, weil ich mich ein bisschen dafür interessiert habe, weil ich das schön fand.“ (1-17-V/5-1, 207)

Tierpflegerin:

„Weil ich zu Hause viele Tiere habe und eigentlich tierfreundlich bin.“ (Gruppendiskussion, 20) „Weil, weil ich tierlieb bin und weil ich Tiere einfach liebe und so. Wenn ich dann die Tiere pflegen kann und die Leute beraten kann.“ (1-16-V/6-1, 24)

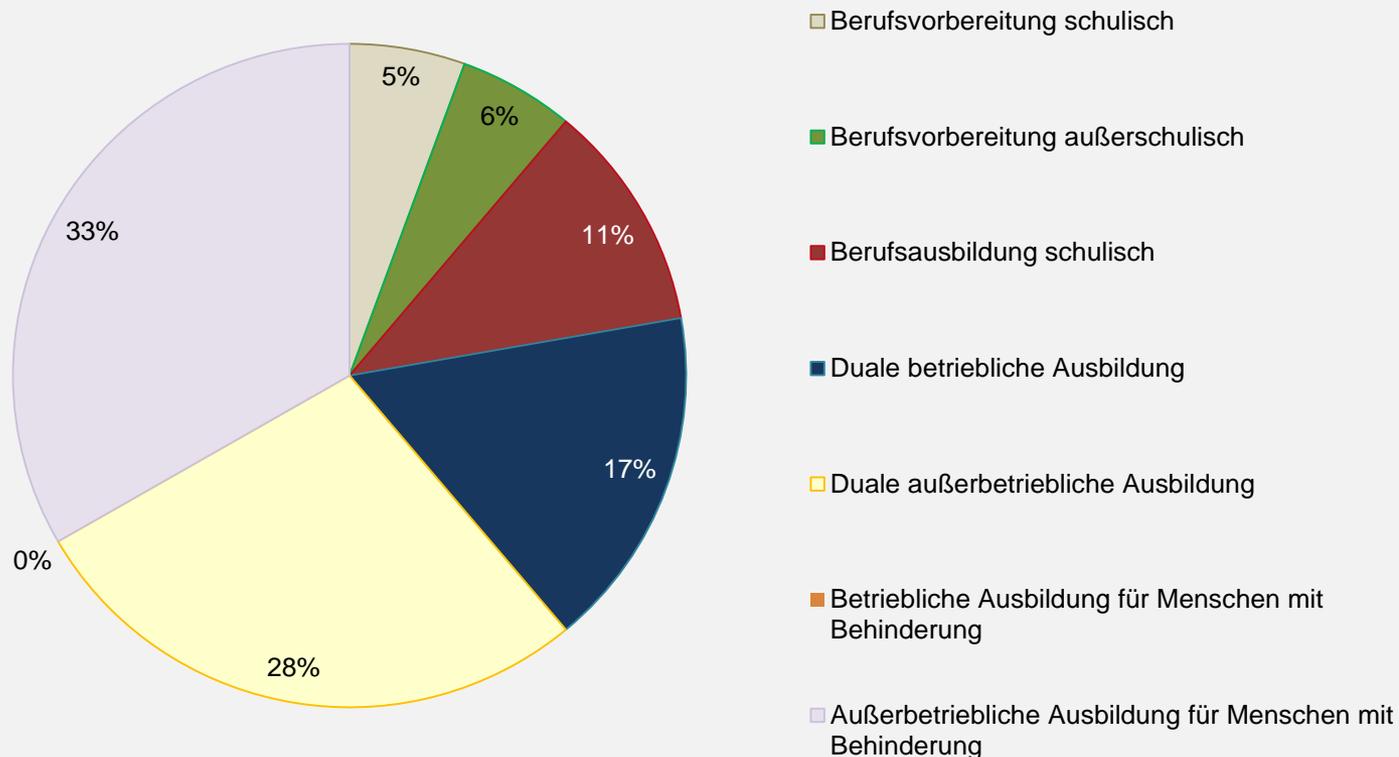
Bootsbauer:

„Weil ich mich über Boote eigentlich interessiere, über die Bismarck, weil das war so ‘n großes Kriegsschiff, deswegen. Weil ich interessiere mich eigentlich so über ‘n Krieg so. [...] Ja weil Bootsbauer ist eigentlich was Schönes, weil da kann man Boote bauen. Weil meine Oma die hatte früher auch mal ‘nen Boot. Das wurde dann von Jugendlichen abgebrannt. Und deshalb will ich auch mal so was bauen dann.“ (2-17-H/5-1, 272-280)

Tischler:

„Weil ich das früher viel gemacht habe mit meiner Mutti ihrem Freund und so. Wir bauen ein Haus gerade aus da machen wir Boden und so.“ (2-17-V/11-1, 195) „Weil Holzarbeiten das liegt mir irgendwie, ich weeiß och nich. Wenn ich was mit Holz mache, da krieg ich eigentlich immer nur gute Noten in der Schule.“ (2-16-H/6-1, 106-109) „Seit (2), also ein Kumpel von mir der ist ja schon in der Lehre und der macht auch Tischler und der hat mir das mal erklärt. Das hört sich gut an.“ (2-16-H/6-1, 114)

Verteilung der Schulabgänger auf die einzelnen Segmente des Berufsausbildungssystems



(Quelle: eigene Darstellung)

	Typ	SAB	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64
Marie	I	HSA	Duale außerbetriebliche Ausbildung (BaE)												al	AGH	AGH	AGH	KB	al	GB																																													
Frederike	II	FSA	Außerbetriebliche Ausbildung für Menschen mit Behinderung (Helferausbildung)												Unterbrechung / E						Lehrabschluss						P(TZ)	al																																						
Marlene	I	FSA	Außerbetriebliche Ausbildung für Menschen mit Behinderung (Helferausbildung)												al (N)	P(TZ, N)	VZ	TZ						al																																										
Carolin	III	HSA	Ausbildung BFS	Ab, danach al	BM-Ab						BM-Ab	AGH-Ab	al	BaE-Ab	al	AGH																																																		
Sarah	I	HSA	Duale außerbetriebliche Ausbildung (BaE)												P(TZ)						VZ	al (N)	TZ																																											
Lena	I	HSA	Duale außerbetriebliche Ausbildung (BaE)												AGH	E						al	AGH																																											
Paula	I	HSA	Duale außerbetriebliche Ausbildung (BaE)												P al	AGH	al (GB)	AGH																																																
Marko	II	FSA	Außerbetriebliche Ausbildung für Menschen mit Behinderung (Werker Ausbildung)												P(VZ)	al (BG)	vZ	al (BG)																																																
Felix	I	FSA	Außerbetriebliche Ausbildung für Menschen mit Behinderung (Helferausbildung)												al	VZ	vZ	al	VZ	al	VZ																																													
Dominik	I	HSA	Duale betriebliche Ausbildung												P(VZ)						unbefristeter Arbeitsvertrag VZ																																													
Marcel	I	HSA	Duale betriebliche Ausbildung mit abH												P	unbefristeter Arbeitsvertrag VZ (Filialleiter ab Juli 2009)																																																		
Christoph	III	HSA	Duale betriebliche Ausbildung												bVZ	al (GB)	bVZ	unbefristeter Arbeitsvertrag VZ																																																
	Jahr	2006	2007			2008			2009			2010			2011																																																			

Abbildung 36: Übergangsverläufe der Jugendlichen der Studie I nach der Erstberufswahl im Zeitraum September 2006 bis November 2011 (Quelle: eigene Darstellung)

Abkürzung	Erläuterung	Abkürzung	Erläuterung
Ab	Abbruch	FSA	Förderabschluss im Bildungsgang zur Lernförderung
AGH (MAE)	Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung (Ein-Euro-Job)	GB	Geringfügig entlohnte Beschäftigung (monatliches Arbeitsgeld bis 400 €)
AI	Arbeitslos	KB	Kurzfristige geringfügig entlohnte Beschäftigung
BaE	Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen	HSA	Gleichwertiger Hauptschulabschluss
BFS	Berufsfachschule	N	Nebenbeschäftigung
BG	Bedarfsgemeinschaft (Personen unter 25 Jahren, die nach § 7 SGB II zur Bedarfsgemeinschaft der Eltern gerechnet werden, wenn sie im Haushalt der Eltern leben)	P	Probezeit
BM	Beschäftigungsmaßnahme	SAB	Schulabschluss
bVZ	Befristeter Arbeitsvertrag Vollzeit	TZ	Arbeitsvertrag Teilzeit
E	Erziehungsurlaub	VZ	Arbeitsvertrag Vollzeit

Tabelle 17: Übersicht über die in Abbildung 36 verwendeten Abkürzungen (Quelle: eigene Darstellung)

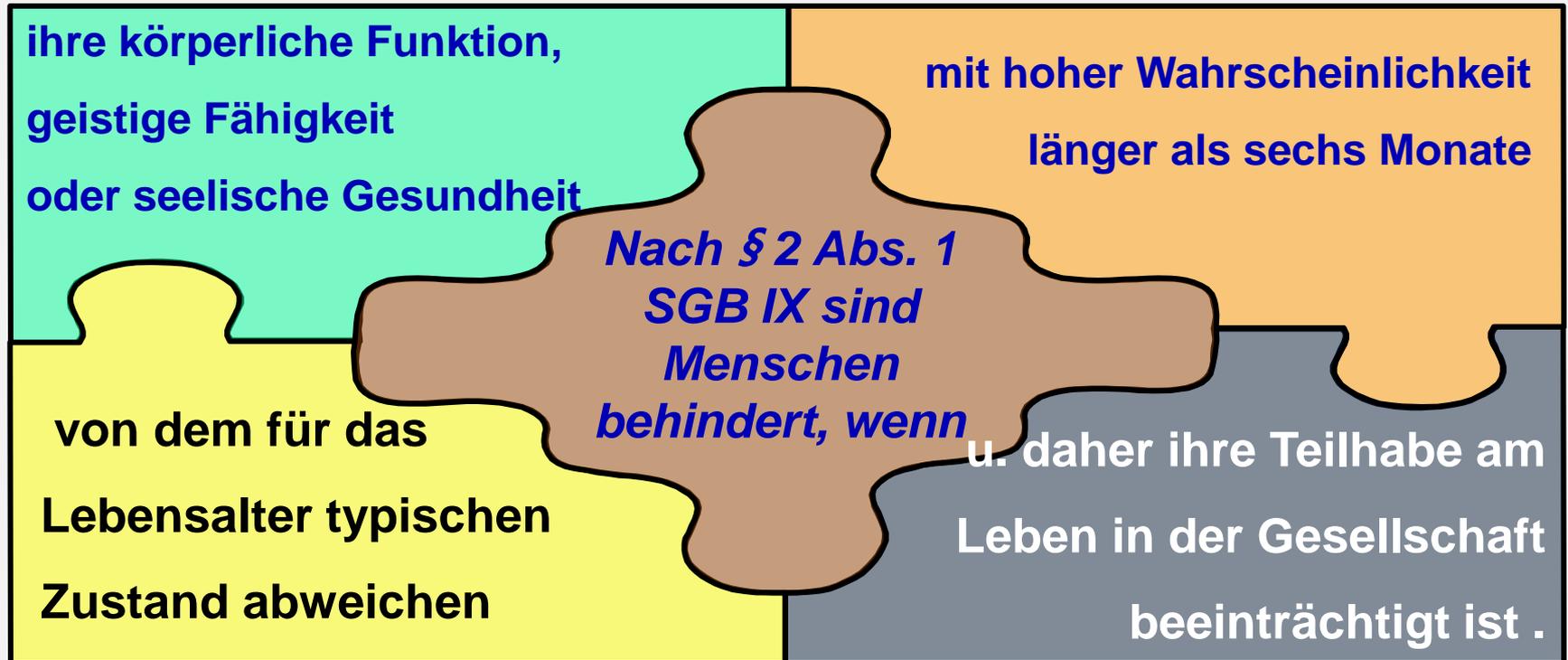
(Erwerbs-) Arbeit

- Arbeit als Element gesellschaftlicher Ordnung und Stabilität moderner Gesellschaften (HILLER 2006, RAHN 2005)
- Arbeit als Gegenstand von ökonomischen Theorien (Arbeitswerttheorien), philosophischen und Identitätstheorien, Armuts-, Lebenslauf-, Jugend- und Wertewandelforschung
- Arbeit als Menschenrecht (§ 23 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 27 Übereinkommen über die Rechte für Menschen mit Behinderungen)
- Artikel 24
- Schaffung und Förderung eines integrativen/ inklusiven Schulsystems

Auswirkungen von Erwerbsarbeit und Erwerbslosigkeit

Erwerbsarbeit	Erwerbslosigkeit
<p>...gibt dem Leben eine Zeitstruktur</p> <p>...schafft regelmäßige Kontakte zu Menschen außerhalb der eigenen Familie</p> <p>...bindet den Einzelnen in kollektive Ziele und Zwecksetzungen ein</p> <p>...vermittelt sozialen Status und die damit zusammenhängende Identität</p> <p>...erzwingt durch die gestellten Anforderungen Aktivität</p> <p>...erzeugt ein Gefühl der Sicherheit durch Einkommen</p> <p>...ermöglicht ein gewisses Maß an Planbarkeit der Bedürfnisbefriedigung</p> <p>...eröffnet die Perspektive, in der Arbeit Lebensfreude und Sinnerfüllung zu finden</p> <p>...stellt den Weg zum gleichberechtigten und vollwertigen Gesellschaftsmitglied dar</p>	<p>...bedingt notwendige Einschränkungen in Konsum und Freizeitmöglichkeiten</p> <p>...verursacht psychische und somatische Belastungssymptome</p> <p>...kann zu sozialem Rückzug und familiären Belastungssituationen führen</p> <p>...bedingt den Verlust von erworbenen Qualifikationen, Routinen und Erfahrungen im Arbeitsleben</p> <p>...stellt eine soziale Gefährdung dar, die junge Menschen zu sozial abweichendem Verhalten treiben kann</p>

Begriffsbestimmung „Behinderung“



(Definition nach WHO)

In Deutschland leben **18,1 Millionen** Menschen mit einer Behinderung, das sind mehr als **20% der Bevölkerung**

Artikel 27 UN BRK

(1) Die Vertragsstaaten anerkennen das gleiche Recht von Menschen mit Behinderungen auf Arbeit; dies beinhaltet das Recht auf die Möglichkeit, den Lebensunterhalt durch Arbeit zu verdienen, die in einem offenen, integrativen und für Menschen mit Behinderungen zugänglichen Arbeitsmarkt und Arbeitsumfeld frei gewählt oder angenommen wird.

Gestaltungsspielräume und Widersprüche

- Ausgrenzung vom Lernort Betrieb und vom allgemeinen Arbeitsmarkt
- erhebliche Unschärfen in der Zielgruppendefinitionen und Aufgabenfestlegungen (durch Verwaltungshandeln können Art und Grad der Förderung zur Teilhabe modifiziert werden)
- Überholung von Ausbildungsangeboten in Reha-Einrichtungen und Benachteiligtenförderung – Sackgasse
- Berufliche Rehabilitation ist kostenintensiv, wenig transparent, unzulänglich evaluiert, wenig innovativ, pädagogisch betrachtet etwa eine Generation zurück im Vergleich zum Regelbereich

Übergangsmöglichkeiten für Jugendliche mit Förderbedarf Lernen

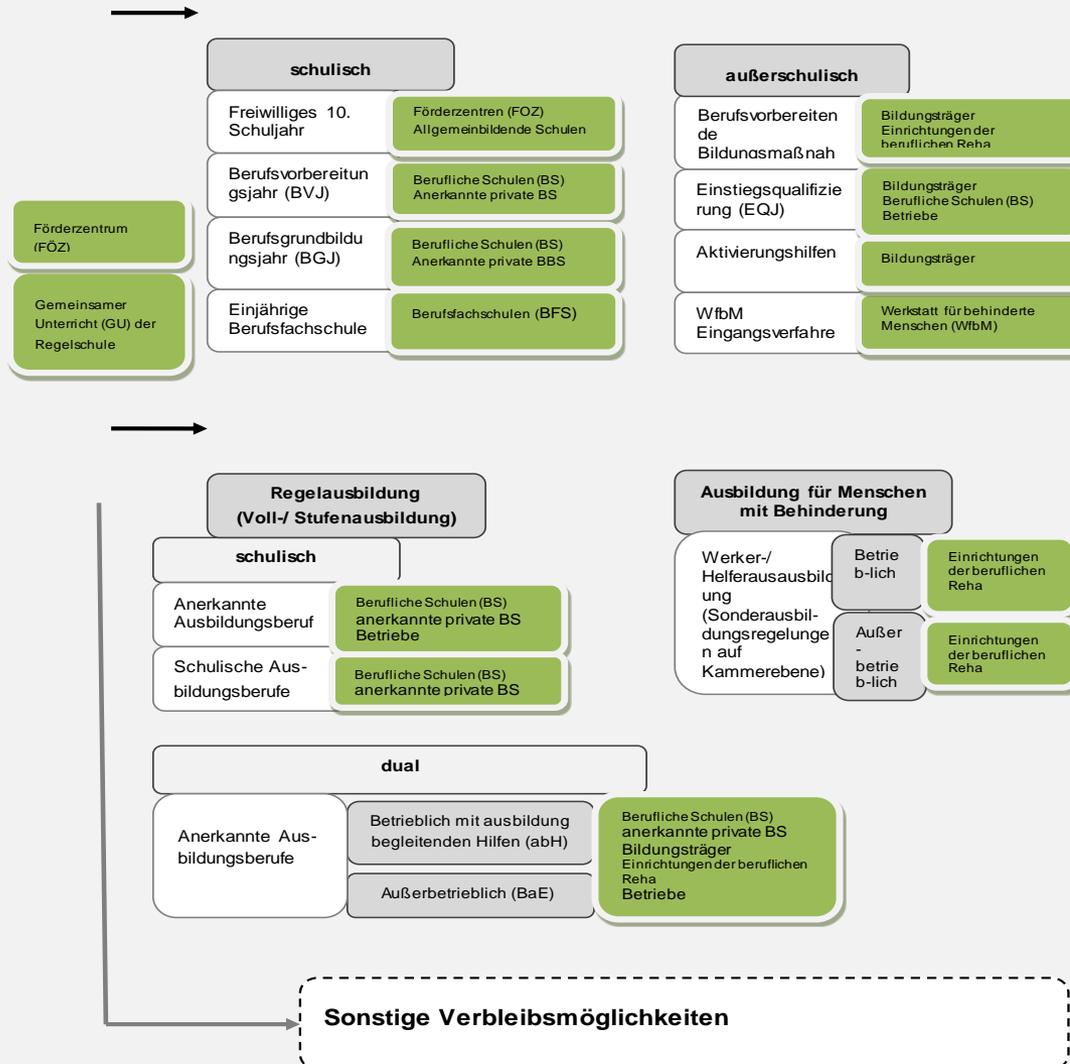


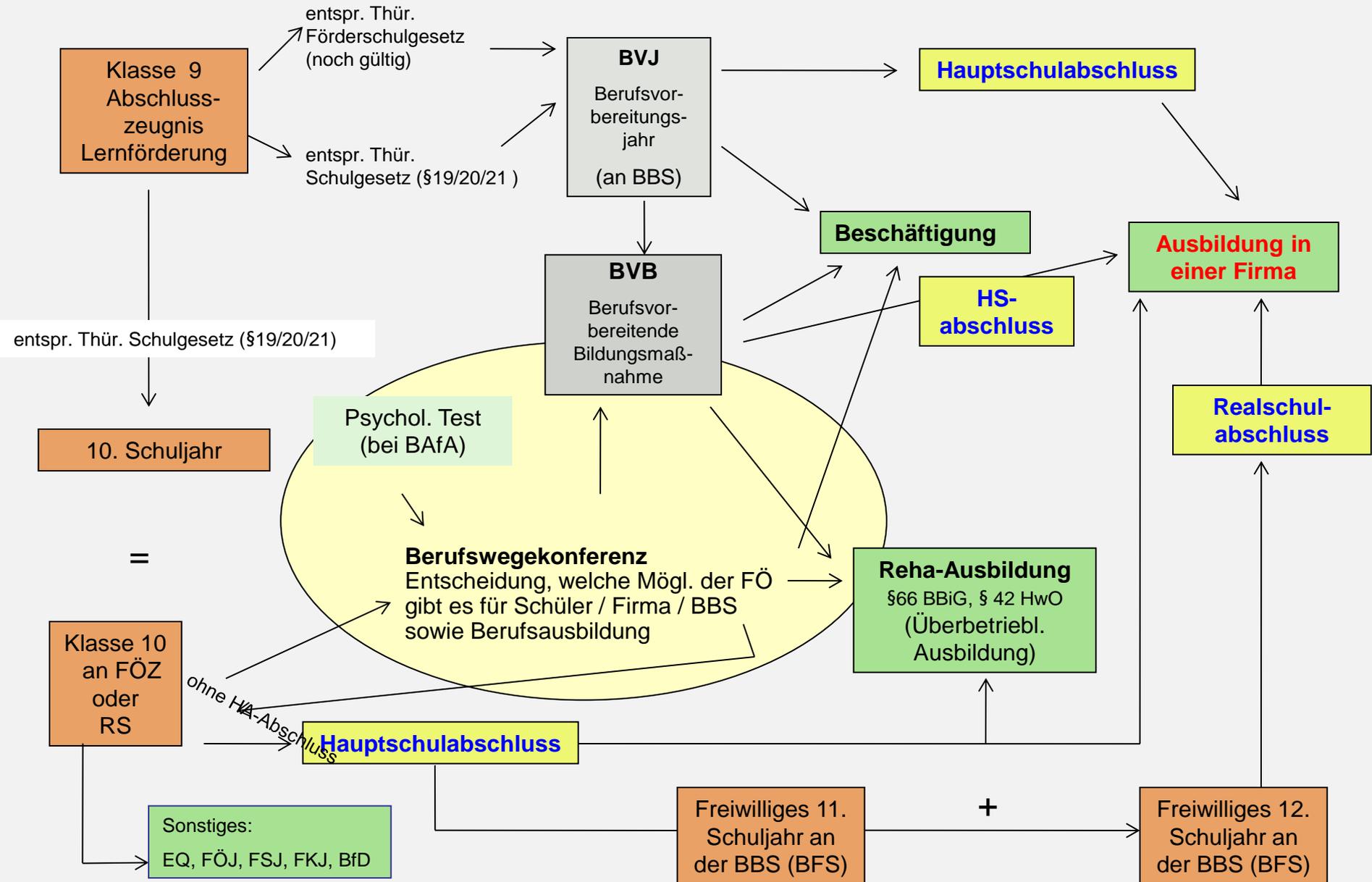
Abbildung 1: Übergangs- und Ausbildungsmöglichkeiten für Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Lernen an der ersten Schwelle

Übergang Schule – Beruf

Klassenstufe 8-----Übergangsbegleitung-----Ausbildung

allgemein bildende Schule	Übergangssystem	Ausbildung oder Beschäftigung	Beschäftigung
Kompetenzfeststellung (Klassenstufe 7)	BVJ oder (BGJ) BvB oder EQ	Berufsbildungsbereich (Berufsschule)	Eingliederungszu- schuss
Berufsorientierung vertiefte BO	Diagnose der Arbeitsmarktfähigkeit	außerbetriebliche Berufsausbildung (BaE)§102SGB I	Berufsbegleitung Arbeitsassistentz
Diagnostik Schule (Eignungsabklärung)	Eingangsverfahren Bildungsträger	unterstützte Beschäftigung	Minderleistungs- ausgleich
Kooperationspartner			Arbeitsbereich
Verantwortlich: Schule/Länder	Verantwortlich: Länder/Berufsschule/ Bundesagentur	Verantwortlich: Bundesagentur	Verantwortlich: Länder//Bundesa- gentur

Möglichkeiten beim Übergang Schule - Beruf



Berufsstart plus in Thüringen

<http://www.berufsstartplus-thueringen.de>

1. Jahr
7. Klasse

Kompetenzfeststellung und
Berufsneigungstest

Berufsfeldentscheidung

1. BF (1. Orientierungsbaustein)

TN- Bescheinigung / Beurteilung

2. Jahr
8. Klasse

2. BF (2. Orientierungsbaustein)

Seminare (Erweiterung d. Berufswahlspektrums)
- Bewerbungstraining
- Partner aus der Wirtschaft

Betriebliche Bausteine

TN- Bescheinigung / Beurteilung

3. Jahr
9. Klasse

3. BF (3. Orientierungsbaustein) od.
Vertiefung in einem Berufsbild aus BF 1 od. 2

Aktionswoche:
Verbindung aller Inhalte zur BWV u. Test

Betriebliches Schülerpraktikum

TN- Bescheinigung / Beurteilung

4. Jahr
10. Klasse

Betriebliches Schülerpraktikum

TN- Bescheinigung / Beurteilung

1 Tag
Eintragung
im BWP

1 Woche

BWP

1 Woche

1-2 Wochen

BWP

1 Woche

2 Wochen

BWP

1 Woche

BWP

Bildungsbegleiter übernehmen die Vorbereitung und Auswertung mit BO-Verantwortlichen und Schülern

KL.-stufe	Nächstes Ziel	Termin	Verantwortlichkeit	Umsetzung	Notwendige Ressourcen	Überprüfung
7	<p>Schüler</p> <ul style="list-style-type: none"> - sind in der Lage, sich selbst zu beschreiben - erfassen Informationen über Forst und Natur - erfassen allg. Informationen über die Berufswelt und Potenzialanalyse setzen sich einfache Ziele zur Berufsfelderkundung 	<p>1. Elternabend</p> <p>Oktober</p> <p>bis Dezember</p> <p>bis Mai</p>	<p>BO-Arbeitsgruppe, Eltern, Fachlehrer</p> <p>Klassenleiter/Leiter der Einrichtung</p> <p>Fachlehrer, HBZ-Weimar</p> <p>BO-Arbeitsgruppe, Klassenlehrer, Bildungsträger „JUL“ Weimar</p>	<p>Einführung des TBWP, AL.-Unterricht der Schule</p> <p>Projekt Erstellen von Sitzgelegenheiten für den Schulhof</p> <p>Projekt beim Bildungsträger (HBZ-Weimar), Arbeiten im lebenspraktischen Unterricht der Schule und in der Schülerfirma</p> <p>Kompetenzfeststellung, kennen lernen verschiedener Berufsfelder, Neigungen, Fähigkeiten und Fertigkeiten</p> <p>Auswertung, Vorbereitung und Durchführung des Berufspraktikum</p> <p>Nachbereitung :Ermittlung des Kompetenzstands</p>	<p>TBWP</p> <p>Jugendwaldheim Bergern</p> <p>Schulträger, Arbeitsmaterialien vom HBZ Weimar</p> <p>Checkliste BA, Jugendberufshilfe, Bildungsträger „JUL“ Weimar, Lehrkräfte</p>	<p>Schüler reflektieren eigenen Stand zur BO</p> <p>Reflexion durch Leiter Jugendwaldheim/ Klassenleiter</p> <p>Ergebnis der Potenzialanalyse, Schüler stellen Berufsfelder vor</p> <p>Auswertung Bildungsträger „JUL“ mit Schülern, Eltern, BO-Arbeitsgruppe und Klassenlehrer</p>
8	<ul style="list-style-type: none"> - können sich einfache Ziele zur Selbst- und Berufswelterkundungen setzen - lernen berufliche Tätigkeiten, Arbeitsmittel, Werkstoffe, Fertigungsabläufe und organisatorische Strukturen des Bildungsträger „JUL“ Weimar kennen - lernen Kriterien der Ausbildung 	<p>August</p> <p>bis</p> <p>Juli</p>	<p>BO- Arbeitsgruppe, Klassenlehrer, Übergangsberaterin, Berufsberater der BA</p>	<p>Projekt „Berufspraxis Erleben“ durch Bildungsträger („JUL“) Begleitung durch Lehrer und Übergangsbegleitung</p>	<p>Schulträger, Jugendberufshilfe, TBWP, Bildungsträger („JUL“), BA</p>	<p>BO-Arbeitsgruppe: Konferenz mit Bildungsträger („JUL“) und Übergangsberaterin</p>

Projektbeschreibung

Berufspraxis erleben

- Projekt zur praktischen Berufsorientierung für Thüringer Förderschüler/innen, welches **landesweit und flächendeckend** in Lernortkooperation von Förderzentren und außerbetrieblichen Bildungsträgern umgesetzt wird.
- **Verknüpfung der Praxis mit Unterrichts- und Lehrplaninhalten** der Förderschule.
- Vor- und Nachbereitung sowie **Reflexion der Praxistage** sind fächerübergreifende Unterrichtsthemen.
- "Berufspraxis erleben" ist **Bestandteil des Gesamtkonzeptes** zur Berufsorientierung des Förderzentrums.
- Die Projektteilnahme befähigt die Jungen und Mädchen zu einer **fundierten Berufswahlentscheidung**, welche auf der realistischen Einschätzung ihrer **berufsbezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten** beruht.
- Neben der verbesserten Berufswahlkompetenz entwickeln die Schüler/innen im Ergebnis ihrer Projektteilnahme wichtige **arbeitsrelevante Schlüsselkompetenzen**, die sie für das betriebliche Langzeitpraktikum in Klasse 9 und für einen späteren Ausbildungsplatz in besonderer Weise qualifizieren.

Projektbeschreibung

Berufspraxis erleben

- Orientierung in einem **gefächerten Berufsfeldspektrum**
(gewerblich-technische, hauswirtschaftliche, agrarwirtschaftliche/gärtnerische sowie sozial-pflegerische und Dienstleistungsberufe)
- **Fachlich-pädagogische Begleitung** durch ein multiprofessionelles Team
(Ausbilder/innen, Sozialpädagog/innen und Fachlehrer/innen)
- Schülerbezogene Dokumentation der Ergebnisse der Projektteilnahme im **Thüringer Berufswahlpass** und dem „**Informationsbogen zur beruflichen Eingliederung**“
- **Kontinuierliche**, phasenübergreifende **Förder- und Berufswegplanung** und **Beratung** der Schüler/innen auf Grundlage der Resultate der Praxistage und der Kompetenzfeststellung in Klassenstufe 7
- Frühzeitige Vorbereitung, Begleitung und Unterstützung des Übergangs Schule-Beruf bei der Realisierung ihrer individuell abgestimmten nachschulischen Anschlussperspektiven (ab Klasse 8) durch **Übergangsbegleiter/innen** gemeinsam mit Schüler/innen, Eltern und wichtigen Akteuren des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes.

Berufswegekonferenz

➤ **Gremium** zur Findung und Auswahl von Zielen und Möglichkeiten der beruflichen Zukunft von Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf unter Einbeziehung aller notwendigen beteiligten Personen,

Einrichtungen und Ämter z.B.:

- Jugendliche
- Bundesagentur für Arbeit /Reha-Berater,
- BO-Koordinator der Schule,
- Berufseinstiegsbegleiter/ Übergangsbegleiter,
- Integrationsamt,
- Versorgungsamt,
- Erziehungsberechtigte, usw.

1. Vorbereitung der Berufswegekonferenz mit dem Schüler(in)

- seine Fähigkeiten und Wünsche/Ziele,
- differenzierten und realistischen Selbsteinschätzung / Kompetenzen
- ausführliche Reflexion der Praktika
- Verwendung des Berufswahlpasses (Diagnostik, Zertifikate, Erfahrungen in der BO)

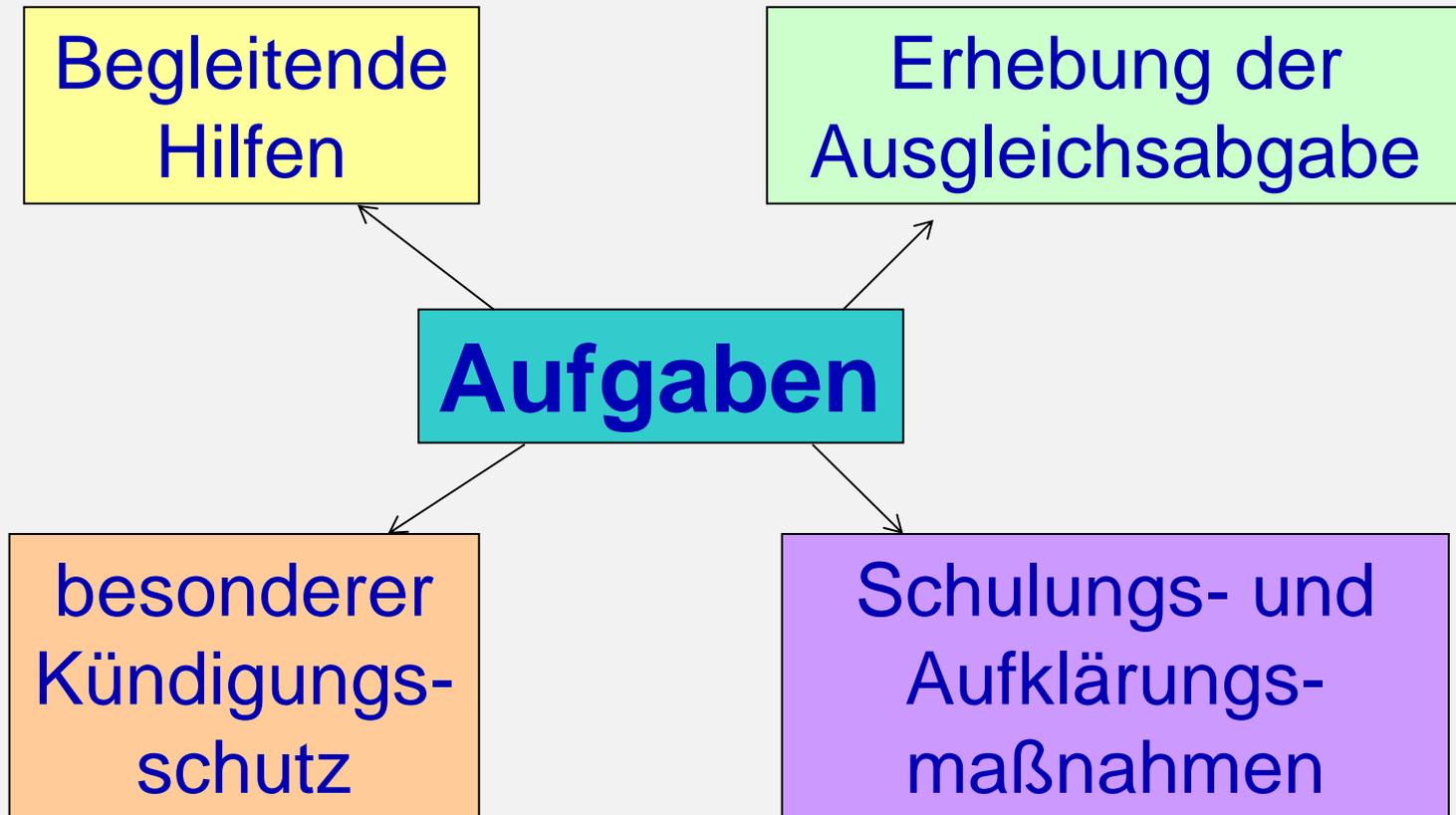
2. Organisation und Durchführung der Berufswegekonferenz:

- BO-Koordinator / Schule lädt alle Beteiligten ein
- Findung und Auswahl von Zielen und Möglichkeiten der beruflichen Zukunft
- Ergebnisse festhalten / Protokoll, Hilfsmöglichkeiten,...

3. Rolle der Teilnehmer:

- was kann und soll jeder zum gelingen Beitragen
- die Klärung der Ziele
- die mögliche Förderung
- die Hilfsangebote(Netzwerk)
- die Kontakte zu weiterführenden Einrichtungen
- der Zeitpunkt ist ca. 2 Jahre vor der Schulentlassung und in der Abgangsklasse

Integrationsamt Thüringen



Welche Aufgaben wird ein Förderzentrum als „Kompetenz- und Beratungszentrum haben?

- Absicherung sonderpädagogischer Kompetenz im Netzwerk
- Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams
- Beratung von Lehrkräften, Eltern, Schülern
- Beiträge zur Individualisierung von Unterricht

Weitere Optionen:

- Unterstützung pädagogischer Diagnostik
- Temporäre Lerngruppen bei komplexen Beeinträchtigungen
- Organisation von Fachvorträgen und Fachfortbildungen

Inklusive Berufsausbildung?

Inklusive Berufsausbildung meint, berufliche Bildungsangebote so zu gestalten, dass sie von Anfang an jedem gleiche Zugangs- und Lernchancen eröffnen. Menschen mit und ohne Behinderungen sollen die Möglichkeit haben, von ihren Menschenrechten Gebrauch zu machen, so auch von ihrem Recht auf Bildung.

(BIERMANN/ BONZ 2012)